

# LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ - FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER



Startseite der Wattpad-Geschichte „Holocaust“ von patrickstar760 (Ausschnitt)

## Der Holocaust in den „sozialen“ Medien Möglichkeiten und Gefahren



Ausschnitte aus den TikTok-Kanälen von @tovafriedman und @tabeajonna

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>Der Holocaust in den „sozialen“ Medien</b>	<b>1</b>
<b>„Porjamos“ - das Verschlingen</b>	<b>11</b>
Gedenken an den Völkermord an den Roma und Sinti	
<b>„Ich bin angekommen“</b>	<b>12</b>
Carmen Spittas erster Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz	
<b>„Primo Levi wiedergelesen</b>	<b>16</b>
Vor 76 Jahren erschien „Ist das ein Mensch“	
<b>Sonderbehandlung</b>	<b>25</b>
Neuaufgabe von Filip Müllers Augenzeugenbericht über das Sonderkommando	
<b>Öffnet eure Augen und Herzen</b>	<b>26</b>
Appell des Internationalen Auschwitzkomitees zum Weltflüchtlingstag	
<b>Von Passivität kann keine Rede sein</b>	<b>27</b>
Selbstbehauptung und Widerstand von Juden und Jüdinnen	
<b>Der Sektionsraum im Krematorium I</b>	<b>30</b>
Der Gerichtsmediziner Dr. Dénes Görög und seine Rolle in Birkenau	

Die Bankverbindung für Ihre Spende:

Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter  
Sparkasse Oberhessen IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03  
BIC HELADEF1FRI

Vielen Dank: Bitte Name und Adresse deutlich schreiben, damit wir Ihnen die Spendenbescheinigung zuschicken können.

## **Impressum:**

**Herausgeber:** Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter  
35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27  
Vorsitzender: Gerhard Merz, 35398 Gießen, Unterer Hardthof 15  
(Korrespondenz bitte an diese Adresse)  
Internet: [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de)  
[facebook.com/lagergemeinschaft/](https://facebook.com/lagergemeinschaft/)

**Redaktion :** Hans Hirschmann

**Bankverbindung:** Sparkasse Oberhessen

**IBAN** DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die  
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

**Bitte** bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-  
teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen.

## Der Holocaust in den „sozialen“ Medien

### Über Möglichkeiten der partizipativen Erinnerungskultur und Gefahren der Trivialisierung und Verzerrung

**Ein Meinungsbeitrag von  
Charlotte Kitzinger und Felix Luckau\***

Aus den sozialen Medien werden die Themen Nationalsozialismus und Holocaust so schnell nicht verschwinden. Man mag das – je nach Standpunkt und Perspektive – bedauern oder nicht. Es gibt jedenfalls unterschiedliche Strategien damit umzugehen: Diese Inhalte schlicht zu ignorieren oder pauschal zu verurteilen, scheint dabei zumindest sinnlos, wenn nicht sogar kontraproduktiv und gefährlich.

Aus einer ähnlichen Erkenntnis heraus sind die Darstellungen des Nationalsozialismus und Holocaust in verschiedenen Social Media-Formaten in den letzten Jahren immer wieder und vermehrt Gegenstand von wissenschaftlichen Debatten und Untersuchungen geworden, wobei umfassende quantitative und qualitative Untersuchungen u. a. zur Wirkung noch ausstehen. Allerdings ist ‚Social Media‘ ein inzwischen großes und heterogenes Feld, die einzelnen Apps und Plattformen richten sich zudem an unterschiedliche Zielgruppen und erfordern jeweils spezifische Darstellungsformen. Social Media-Apps werden nämlich

längst nicht nur von jungen Gruppen genutzt und bedient, es ist gesellschaftlich wie politisch gesehen ein sehr diverses Akteur:innenfeld. Einzelbeiträge privater Nutzer:innen finden sich zunächst (beinahe) gleichberechtigt neben professionell und systematisch angelegten Inhalten von Redaktionen, Institutionen und Bildungseinrichtungen. Die Menge der sehr verschiedenen Beiträge ist somit nahezu unüberschaubar. Auch die ‚Qualität‘ der Beiträge fällt damit höchst unterschiedlich aus und lässt sich quantitativ kaum sinnvoll bestimmen (zumal auch innerhalb der geschlossenen, nicht öffentlichen Profile eine Vielzahl an Beiträgen hochgeladen werden dürfen). Wenn man Gemeinsamkeiten ausmachen will, dann sind es die, dass alle Social Media-Plattformen auf Interaktion und Kommunikation unter den Mitgliedern aufbauen und ‚Erfolg‘ an Sichtbarkeit gemessen wird, die sich durch die Anzahl der Follower:innen, der Kommentare oder Likes (die auch nachweislich das Belohnungssystem im Gehirn aktivieren und daher ein Wohl-

---

\* Charlotte Kitzinger ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und Geschäftsführerin der *Arbeitsstelle Holocaustliteratur am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen* ([www.holocaustliteratur.de](http://www.holocaustliteratur.de)).

Felix Luckau ist Doktorand und wissenschaftlicher Projektmitarbeiter der *Arbeitsstelle Holocaustliteratur*.

gefühl auslösen können) auszeichnet, die eine Seite oder einzelne Beiträge erhalten.

Die beschriebene Diversität ist allerdings vermutlich auch ein Grund für ein gewisses Unbehagen: Die neuen Kommunikationsräume in Social Media ermöglichen mehr Akteur:innen, an der (Pflege der) Erinnerungskultur öffentlich teilzuhaben. Bildungs- und Gedenkstätten müssen zum einen mit diesem Mehr an Teilhabe umgehen und sind zum anderen zunehmend auf die Plattformen sowie deren Darstellungskonventionen angewiesen, zumal die Entwicklung und Instandhaltung eigener Apps bislang keine praktikable und massenwirksame Lösung darstellen. Denn das Entwickeln, Implementieren und Pflegen entsprechender Apps ist teuer. Instagram, TikTok und andere Social-Media-Formate haben außerdem einen entscheidenden Startvorteil, da diese ja bereits breit genutzt werden und nicht erst bekanntgemacht werden müssen.

### **Weiterhin zentraler Referenzpunkt der Erinnerungskultur**

Der großen Zahl an Nutzer:innengruppen sowie inhaltlich wie gestalterisch sehr heterogenen Postings auf den Plattformen stehen einige aktuelle Untersuchungen unter Kindern und Jugendlichen gegenüber, die immer deutlicher darauf hinweisen, dass immer weniger Schüler:innen in Deutschland konkretes Wissen über den Nationalsozialismus und Holocaust haben. Zuletzt kommt die *MEMO Deutschland – Jugendstudie 2023*, die die Universität

Bielefeld in zwei Befragungsrunden im September und Oktober 2021 sowie September 2022 online mit rund 3500 jungen Teilnehmer:innen zwischen 16 und 25 Jahren durchgeführt hat und die von der *Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)* gefördert wurde, zu dem Ergebnis, dass jede:r zweite Jugendliche den Zeitraum der nationalsozialistischen Herrschaft nicht kennt. (Die Studie fragt danach, wie, was und auf welchen Wegen junge Menschen in Deutschland an den Nationalsozialismus erinnern und wie sie Diskriminierung und Erinnerungskultur heute wahrnehmen.) Trotz großer Defizite beim Faktenwissen ist der Nationalsozialismus allerdings für die Jugendlichen weiterhin zentraler Referenzpunkt in der Erinnerungskultur, so der weitere Befund. Rund drei Viertel der 16- bis 25-Jährigen stellen den Sinn der Auseinandersetzung damit nicht infrage. Etwa 75 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist es wichtig, Faktenwissen zu lernen. Etwa die Hälfte findet den Zugang zu historischen Orten wichtig und möchte Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen. In Bezug auf die Zugänge zum Thema Nationalsozialismus bestätigt sich auch in der Studie die Bedeutung des Internets als Informationsquelle für Jugendliche und junge Erwachsene.

Der Befund, dass es jungen Menschen in Deutschland vor allem an konkretem Wissen mangelt und diese Gruppe gleichzeitig vor allem das Internet als Medium nutzt, um an Wissen zu gelangen, ist sicher ein wesentlicher

Grund dafür, warum inzwischen auf nahezu jeder Plattform auch Bildungseinrichtungen und Gedenkstätten vertreten sind, die über bloße Sichtbarkeit der Einrichtung hinaus Informationen über den Holocaust und Nationalsozialismus bereitstellen. Dabei werden die Postings nicht immer, aber in hohem Maß spezifisch für die Darstellungsformen der jeweiligen Plattform produziert und an die aktuell geltenden Darstellungskonventionen angepasst. Gerade TikTok scheint hier eine besonders große Rolle zu spielen, weil dort sehr schnell und über den Kreis der festen Follower:innen hinaus ein großes Publikum erreicht werden kann. Dabei spricht TikTok vor allem junge Nutzer:innen an: 2022 nutzten laut einer Umfrage 73 % der 16-bis 19-Jährigen TikTok (*Statista 2022: TikTok*, S. 26).

#### „eva.stories“

Neben verschiedenen Bildungseinrichtungen gibt es auch Medienprojekte, die Inhalte spezifisch für einzelne Plattformen produzieren. Ein solches Beispiel, das international weitere Beachtung gefunden hat, ist die Instagram-Story des israelischen Regisseurs Mati Kochavi „eva.stories“ von 2019. Follower:innen können hier dem Foto- und Selfie-Blog des 13-jährigen jüdischen ungarischen Mädchens Eva von Februar bis Juni 1944 folgen. Die Webserie, die mit Schauspielern gedreht wurde, basiert auf dem Tagebuch von Eva Heymann aus Ungarn, die 1944 mit 13 Jahren in Auschwitz ermordet wurde. Unter der Headline „Was, wenn ein Mädchen im Holocaust



Ausschnitt aus @eva.stories auf Instagram

Instagram gehabt hätte?“ soll vor allem Interesse bei einer jungen Zielgruppe geweckt werden und es sollen neue Modelle der Erinnerung gefunden werden. Am 27. März 2023 hatte die Webserie 27 Beiträge und 1,1 Mio. Follower (vgl. @eva.stories).

#### „@ichbinsophiescholl“

Ein rein deutschsprachiges und preisgekröntes, aber vielfach sehr kritisch diskutiertes Beispiel ist der Instagram-Kanal „@ichbinsophiescholl“, den der *Südwestrundfunk (SWR)* und der *Bayerische Rundfunk (BR)* anlässlich des 100. Geburtstags von Sophie Scholl im Mai 2021 gestartet haben (401 Beiträge und 598.000 Follower am 27. März 2023). Die 21-jährige Widerstandskämpferin Sophie Scholl (gespielt von Luna Wendler) wird dort „ins *Hier und Jetzt*“ (<https://www.swr.de/unternehmen/ich-bin-sophie-scholl-instagram-serie-102.html>, 15.04.2023) geholt. Instagram-Nutzer:innen sollen „hautnah, emotional und in nachemp-

*fundener Echtzeit an den letzten zehn Monaten ihres Lebens teilhaben“* (ebd.). Nutzer:innenumfragen haben allerdings ergeben, dass das Projekt die intendierte jugendliche Zielgruppe möglicherweise nur in geringem Umfang erreicht hat. Zudem stieß – insbesondere bei Bildungseinrichtungen und Gedenkstätten – der sehr freie Umgang mit der historischen Person Sophie Scholl auf Kritik. Problematisch erscheint dabei vor allem, dass Fiktionalisierungen nicht oder nicht deutlich genug kenntlich gemacht wurden. Die ‚echte‘ und die ‚digitale‘ Sophie Scholl waren so für viele Jugendliche nicht zu unterscheiden, wie an zahlreichen Kommentaren zu den Beiträgen deutlich wurde. Zudem wurde öffentlich kritisiert, dass hier der Fokus auf den christlichen, ‚deutschen‘ Widerstand gelegt und so die jüdische Perspektive, aber auch andere Opferperspektiven in den Hintergrund gerückt wurden. Dieses Projekt mag daher durchaus einen gut gemeinten und lobenswerten Grundgedanken gehabt haben, in der konkreten Umsetzung offenbaren sich aber einige grundsätzliche Probleme.

### „Holocaust Challenge“

Die jeweilige Online-Plattform bestimmt ganz grundlegend, in welchem Format die Inhalte medial aufbereitet und zur Verfügung gestellt werden müssen. Meist ist es eine Mischung aus Bild-, Text- und Tonelementen, wie etwa auf Instagram, Reddit und Facebook (wobei diese Plattform unter Jugendlichen kaum noch populär zu

sein scheint). Twitter (inzwischen in X umbenannt) dagegen setzt zentral auf kurze Textnachrichten, die allerdings auch Bild-, Video- und Tonelemente enthalten können. Die Postings privater Akteur:innen unterscheiden sich dabei in einiger Hinsicht von den Inhalten von Bildungs- und Gedenkstätten, die häufiger einen Zugang über konkrete Wissensvermittlung suchen.

Auf TikTok dagegen stellen Nutzer:innen in häufig wenig aufwendig anmutenden Videos z. B. Holocaustliteratur vor oder zeigen Ausschnitte ihrer Besuche in Gedenkstätten. Diese Ausschnitte werden dann teilweise mit einem Schwarz-Weiß-Filter und dramatischer Musik unterlegt. Das mag nicht nur über den ersten Moment hinaus irritieren, allerdings zeigt dies auch, dass der Zugang dieser jungen Menschen zu den Inhalten häufig und primär über Emotionalität erreicht wird. Das wiederum ist per se ein nachvollziehbarer Ansatz, der jedoch auch zu weit gehen und als verletzend, anmaßend und sogar verzerrend empfunden und beurteilt werden kann und aufgezeigt werden muss. Im Sommer 2020 gingen etwa eine Reihe von Videos viral, in denen junge Leute sich in einer Art Rollenspiel als verstorbene KZ-Häftlinge verkleideten und schminkten, um den Nutzer:innen sozusagen aus der Perspektive eines Toten von ihrem Leben und Sterben zu erzählen. Diese Darstellungen stießen vielfach auf Empörung und Unverständnis. Auch die Gedenkstätte Yad Vashem und die Gedenkstätte Auschwitz kritisierten die „Holocaust Challenge“. Gleichzeitig betonte die





#### Ausschnitt: TikTok-Kanal @tabeajaonna

Gedenkstätte Auschwitz, man solle auf Aufklärung setzen, anstatt die TikTok-Nutzerinnen anzugreifen.

Vielfach können diese Beiträge tatsächlich als Versuch verstanden werden, die Geschichte der Opfer anschaulich und auf Empathie erzeugende Art und Weise zu erzählen sowie ein Bewusstsein für diese Schicksale zu schaffen. Dennoch: Es gibt Grenzen zwischen einer respektvollen und einführenden Annäherung, die auf Perspektivenvermittlung abzielt, und einer kitschigen, trivialisierenden und lediglich selbstdarstellerischen Art der Inszenierung von Leid. Diese müssen erkannt und dürfen nicht überschritten werden. Gleichzeitig führt die – nicht unberechtigte –

Skandalisierung und Empörung aber auch dazu, dass aus dem Blick gerät, dass Jugendliche offenbar durchaus an der Erinnerungskultur teilhaben wollen und dafür Zugänge suchen. So finden sich auf TikTok auch teilweise gut recherchierte Buchkritiken, die zumeist kanonische Titel wie beispielsweise „*Das Tagebuch der Anne Frank*“ oder „*Die Bücherdiebin*“ von Markus Zusak empfehlen und Titel wie John Boynes „*Der Junge im gestreiften Pyjama*“ oder „*Der Tätowierer von Auschwitz*“ kritisieren. Dabei orientieren sich diese häufig an den Argumenten von Bildungseinrichtungen, die bereits öffentlich Kritik an den Werken geäußert haben, und verweisen auch auf diese als zuverlässige Informationsquelle. Somit überträgt sich die Rolle von Bildungs- und Gedenkstätten in den digitalen Raum und auf Laien.

Gerade TikTok wird außerdem auch von Überlebenden selbst genutzt, die sich der plattformtypischen Darstellungsformen bedienen, um Zeugnis abzulegen. Dabei werden beispielsweise Fragen der Nutzer:innen gesammelt und in kurzen Videos (Q&A) beantwortet. Tova Friedman, die mit ihrer Mutter durch die Rote Armee aus Auschwitz-Birkenau befreit wurde, ordnet auf TikTok außerdem aktuelle Vorfälle ein, wie beispielsweise die antisemitischen Äußerungen des amerikanischen Rappers Kanye West. Unterstützt wird die Überlebende von ihrem Enkel Aron Goodman, der derzeit noch zur



**Ausschnitt: TikTok-Kanal von @tovafriedman**

Schule geht. Das TikTok-Profil der beiden, @tovafriedman, hat aktuell über 500.000 Follower:innen. Dabei erreichten einige Videos sogar mehrere Millionen Abrufe.

### **Gezielte Falschinformationen**

Allerdings gibt es auf den Social-Media-Plattformen neben vermutlich gut gemeinten, aber faktisch falschen historischen Bezügen auch gezielte Falschinformation. Dies gilt insbesondere für die Kurznachrichtenplattform Twitter: Während TikTok oder Reddit Postings zum Holocaust und Nationalsozialismus meistens und automatisiert mit Hinweisen in Form eines

Banners versehen, dass es sich um ein sensibles Themenfeld handelt, und zudem Quellen und Anlaufstellen verlinken, wo Nutzer:innen zuverlässige Informationen zum Holocaust und Nationalsozialismus finden können, werden Inhalte über den Holocaust auf X (vormals Twitter) nicht mit vergleichbaren Hinweisbannern versehen und stehen gleichberechtigt neben allen anderen Postings.

Auch wenn unbekannt ist, inwieweit solche Hinweise überhaupt genutzt werden, wird auf Twitter eine automatisierte Moderation von Inhalten über den Holocaust vermieden. Aktuell wird Twitter von HateAid verklagt, weil das Unternehmen aus Sicht der NRO (Nichtregierungsorganisation) seinen AGBs nicht nachkommt, rechtsextreme oder antisemitische Inhalte zu löschen, die von anderen Nutzer:innen als solche markiert wurden. HateAid stellt außerdem fest, dass „[sich] immer mehr jüdische Stimmen vor diesem Hintergrund [des wachsenden Antisemitismus] von Twitter [zurückziehen]“ ([hateaid.orghttps://hateaid.org/twitter-grundsatzprozess-antisemitismus/](https://hateaid.org/twitter-grundsatzprozess-antisemitismus/)), da sie sich nicht ausreichend geschützt fühlen. Gleichzeitig finden sich auf Twitter auch eine Vielzahl von Wissenschaftler:innen, die sowohl als private Personen wie auch in ihrer öffentlichen Funktion Wissen vermitteln und zuverlässige Informationen schnell und einfach zugänglich machen. Wenn dies in Form von sogenannten Threads geschieht, also wenn Nutzer:innen mehrere 280 Zeichen lange Postings hintereinander





**Das Hinweisbanner „Lerne Fakten zum Holocaust“ führt zur Website [aboutholocaust.org](http://aboutholocaust.org) des World Jewish Congress, auf der historische Hintergrundinformationen, Zeitzeug:inneninterviews und Fragen sowie Antworten zum Holocaust zu finden sind. TikTok-Kanal von @underthesilentbluesky**

bündeln, entstehen kurze zusammenhängende Texte, die knappe, aber relevante Informationen zu beispielsweise Gedenktagen oder dem Tagesgeschehen bündeln.

Um dem entgegenzuwirken, dass Netzwerke wie X darüber entscheiden, wie und ob überhaupt Inhalte über den

Holocaust und Nationalsozialismus moderiert werden, ist es wichtig, die Kompetenzen dafür auszubilden, wie Nutzer:innen mit Informationen und Inhalten im digitalen Raum umgehen. Im wissenschaftlichen Diskurs hat hierfür gerade in den letzten Jahren der Begriff „digital literacy“ an Bedeutung gewonnen. Auch wenn bei den jungen „digital natives“ von einer höheren Grundkompetenz in der reinen Anwendung von digitalen Medien auszugehen ist, bedarf es darüber hinaus allerdings pädagogischer Konzepte, um Jugendliche gezielt im Hinblick auf sensible Themen wie den Holocaust und Antisemitismus sowie Rassismus zu schulen.

### Storytelling

Eine Sonderform unter den Social-Media-Angeboten bilden in verschiedener Hinsicht die Storytelling-Plattformen. Wattpad ist unter diesen das weltweit am meisten genutzte Netzwerk und versteht sich als globale ‚Community‘ von Autor:innen und Leser:innen, „die alle durch die Macht von Geschichten verbunden sind“ und unter dem Motto „Wo Geschichten leben“ Erzählungen zu den unterschiedlichsten Themen in verschiedenen Sprachen und Genre-Kategorien einstellen sowie die Texte anderer registrierter Nutzer:innen lesen und kommentieren können ([www.wattpad.com](http://www.wattpad.com), 25.05.2023). Nach eigenen Angaben nutzen monatlich über 90.000.000 Menschen die Plattform, die Texte in über 50 Sprachen bereitstellt. 90 Prozent der Nutzer:innen gehören der sogenannten Generation Z (Geburtsjahre 1997 bis 2012) oder

Millennium (Geburtsjahre 1980er bis späte 1990er Jahre) an (<https://company.wattpad.com>, 25.05.2023). Wattpad ist demnach eine Social Media-Plattform für hauptsächlich junge Nutzer:innen, die Geschichten und Literatur mögen. Die Interaktion zwischen Autor:innen und Leser:innen ist ausdrücklich erwünscht. Wer ein Publikum interessieren und behalten möchte, muss auch ‚strategisch‘ denken, also etwa Geschichten anderer kommentieren und auf Beiträge zu den eigenen Inhalten antworten. Oft erhalten Geschichten – alle Texte auf Wattpad werden als solche bezeichnet, non-fiktionale wie fiktionale – eine Serienstruktur, um langfristige Leser:innenbindungen zu erreichen. Belletristische Genres aus dem Bereich Krimi, Fantasy, Abenteuer, Liebe, Science-Fiction und Fan-Fiction sind dabei deutlich beliebter als historische Fiktion.

Geschichten lassen sich unter den verschiedensten Suchbegriffen und Schlagworten suchen oder filtern, etwa auch zu ‚Nationalsozialismus‘, ‚Holocaust‘ und ‚Auschwitz‘. Dabei weisen diese Geschichten inhaltlich wie in Bezug auf die narrativen Strukturen eine sehr große Bandbreite auf. Neben Erzählungen, die auf einer Zeitebene und dominant chronologisch bleiben, finden sich auch solche, die Zeitreisen der Protagonist:innen aus der Gegenwart in die nationalsozialistische Vergangenheit inszenieren oder zwischen verschiedenen Zeitebenen alternieren. Die Menge der auf Wattpad verfügbaren Geschichten zum Thema Holocaust und Nationalsozialismus

lässt erkennen, dass jenseits von Verlagspublikationen und professionellem Literaturbetrieb das Erzählen über den Holocaust ebenfalls in Online-Formaten in unterschiedlichsten ‚aktualisierten‘ Formen stattfindet. Nicht selten explizit angeregt durch den Schulunterricht und/oder die Rezeption von Literatur und Filmen, aber ebenso oder sogar vor allem inspiriert durch Vorbilder und beliebte ‚Celebrities‘ (z. B. den Popstar Harry Styles), gibt es offensichtlich vielfach ein Interesse daran, solche Geschichten sowohl zu verfassen als auch zu lesen. Das ist zunächst einmal sehr positiv und begrüßenswert, auch wenn eine Vielzahl der Texte auf einen großen Mangel an historischem Wissen der Autor:innen schließen lässt und zudem in stilistischer und ‚literarischer‘ Hinsicht kaum überzeugen kann. Dennoch lohnt es sich, diese Geschichten konkreter anzuschauen und zu überlegen, mit welcher ‚Intention‘ sie verfasst und gelesen werden. So lassen sich nicht selten intertextuelle und intermediale Bezüge zu Werken der ‚etablierten‘ Holocaust- und Lagerliteratur (etwa zu Anne Frank und ihrem Tagebuch oder dem Roman *„Der Junge im gestreiften Pyjama“* von John Boyne) herstellen.

### Nachhaltige Wirkungen

Ein explizit formuliertes Hauptanliegen der Autor:innen ist es zudem häufig, die Leser:innen zu ‚berühren‘, also über emotionale Schilderungen und das Erzählen von sehr ‚ergreifenden‘ Geschichten einen Zugang zu den

historischen Ereignissen zu bewirken. Erkenntnisse aus der Literaturwissenschaft, der Pädagogik, der Psychologie und auch der Neurowissenschaften belegen, dass (emotionale) Narrative für den Menschen (meist) eingängiger sind als reine Fakten und auch nachhaltiger wirken. Neben empirischen Untersuchungen zu Leseverhalten und Auswirkungen auf kognitive

und empathische Fähigkeiten wurden etwa in einigen Studien auch die Unterschiede beim Lesen von Sachtexten und fiktionalen Werken untersucht. Es bestätigt sich dabei, dass Leser:innen eines fiktionalen Texts sich stärker durch das Gelesene verändern als Rezipient:innen von etwa Sachtexten und Berichten, da das Lesen einer Geschichte einen identifikatorischen und einen transzendierenden Effekt hat. Die Leser erleben Empathie den Protagonisten gegenüber, identifizierten sich mit diesen und werden so durch die Geschichte selbst verändert (vgl. Oatley, Keith: *Such Stuff as Dreams. The Psychology of Fiction*. Chichester: Wiley-Blackwell, 2011, S. 161).

Außerdem kann Lesen von fiktionalen Werken, insbesondere von solchen, die Leser:innen emotional stark engagieren, sogar einen positiven Effekt auf das langfristige Erinnerungsvermögen an das Gelesene haben. Dies ist der Befund einer Studie von



Startseite der Wattpad Geschichte „The Daughter of Anne Frank“ von katiannenicole

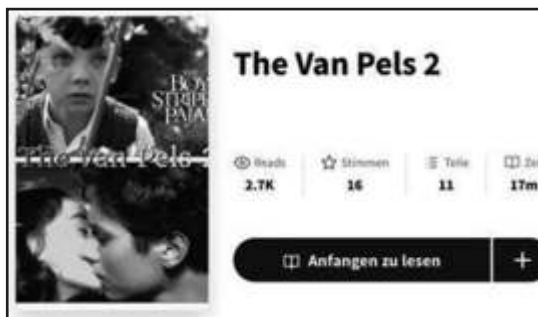
James McGaugh and Larry Cahill, die zeigen, dass die Fähigkeit, sich an bestimmte Erlebnisse oder Sinneseindrücke zu erinnern – sowohl in der Dauer als auch in der Genauigkeit –, durch intensive Emotionen unterstützt wird (vgl. Cahill, Larry und James L. McGaugh: *A Novel Demonstration of Enhanced Memory Associated with Emotional Arousal*. In: *Consciousness and Cognition* 4/1995, S. 410-421, hier S. 410). Autor:innen auf Wattpad setzen sich in diesen Geschichten darüber hinaus durchaus mit gesellschaftlichen wie individuellen Normen und Werten auseinander. Das Hineinschlüpfen in fremde Rollen, z. B. in die der Täter:innen, kann möglicherweise als ein – wenn auch vielfach problematischer und missglückter – Versuch interpretiert werden, sich mit moralischen und kollektiven Konzepten von Gut und Böse befassen zu wollen, Innenperspektiven zu erschließen sowie Fremdverstehen, Perspektivenübernahme und

Empathie zu üben. Hier würden empirischen Daten sehr weiterhelfen, um zuverlässige Erkenntnisse über das User:innenverhalten sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsseite zu erlangen, die aber bislang leider noch nicht vorliegen.

### Neue gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen

Trotz aller Schwierigkeiten, Problematiken und berechtigter Bedenken: Inhalte, die den Holocaust auf Social Media thematisieren und darstellen, sind per se weder gut noch schlecht. Sie sind in mehrfacher Hinsicht eine Erweiterung und Aktualisierung der bisher bestehenden medialen, pädagogischen und künstlerischen Formen, diese Ereignisse darzustellen und zu diskutieren. Die digitalen Formen der Erinnerungskultur stellen uns dabei vor ganz neue gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen. (Aktuell wird hier vor allem das Feld der Künstlichen Intelligenz (KI) anhand der Anwendung ChatGPT, einem Sprach- und Textassistenten mit umfassenden Funktionen, die jedoch keine Social-Media-Plattform ist, öffentlich breit diskutiert.) Es bedarf in jedem Fall eines breiten Verständnisses dafür, wie und in welchen Formen diese Plattformen und technischen Neuerungen hilfreich sein können und in welcher Hinsicht sie reguliert werden sollten.

Gleichzeitig ist es wichtig, Menschen, insbesondere Jugendliche und



Startseite Wattpad Geschichte. „The Van Pels 2“ von JanaHitt579 (Ausschnitt)

junge Erwachsene, über alle verfügbaren und erst recht über diese viel und häufig, wohl sogar am meisten genutzten Medienkanäle zu erreichen. Denn wie die MEMO-Studie zeigen konnte, besteht ein hohes Interesse bei jungen Menschen, sich mit dem Holocaust und dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Dies spricht eindeutig dafür, dass Bildungseinrichtungen und Gedenkstätten sich hier (weiterhin) engagieren und (populäre) Angebote machen sollten, die die geschichtlichen Ereignisse angemessen darstellen und nicht verzerren. Zudem ist es wichtig



Startseite der Wattpad-Geschichte „Holocaust“ von patrickstar760 (Ausschnitt)

und vielleicht sogar entscheidender, vor allem im Blick zu behalten und Kenntnisse darüber zu haben, welche Inhalte dort von User:innen selbst verbreitet und konsumiert werden, welche populär sind und welche abgelehnt oder ignoriert werden, um ‚digital literacy‘

gezielt fördern zu können. Diese Erkenntnisse müssen unbedingt Teil von öffentlichen wie wissenschaftlichen kritischen Diskursen, Evaluationen und pädagogischen Konzepten sein. Hier braucht es aber endlich breit angelegte wissenschaftliche Studien. •

## „Porajmos“- Das Verschlingen

### Gedenken an den Völkermord an den Roma und Sinti

Neben den Jüdinnen und Juden gehörten die Angehörigen der Roma und Sinti (stigmatisiert als Zigeuner) zu den Völkergruppen, denen im nationalsozialistischen Deutschland qua Staatsdoktrin das Lebensrecht abgesprochen wurde. Mehr als eine halbe Million Frauen, Männer und Kinder der Sinti und Roma wurden der Vernichtung preisgegeben und ermordet. Dieser Genozid wird in der Romani-Sprache „Porajmos“ genannt, was „Verschlingen“ bedeutet. Am 2. August wurde bei einer Veranstaltung im Museum Auschwitz-Birkenau, dem vormaligen Vernichtungslager Auschwitz, der Opfer gedacht. 2015 erklärte das Europäische Parlament den 2. August zum europäischen Holocaust-Gedenktag zur Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma. Das Datum bezieht sich auf die Ermordung von mehr als 4000 gefangenen Sinti und Roma, hauptsächlich Frauen, Kinder und Alte, die in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 in Birkenau in den Gaskammern einen grausamen Tod fanden.

In einer Erklärung des *Internationalen Auschwitz-Komitees* würdigte deren Exekutiv-Vizepräsident Christoph Heubner den Mut und den Wi-

derstand, „den Sinti und Roma nicht nur in Auschwitz gezeigt haben und der allen Häftlingen in ihrem Elend Kraft und Hoffnung vermittelt hat. Die Verachtung und der Hass, der Sinti und Roma bis heute in vielen europäischen Ländern entgegenschlägt, ist eine Schande für Europa und eine offene Wunde, die immer noch nach Auschwitz weist.“

Der Beauftragte der Bundesregierung gegen Antiziganismus, Mehmet Daimagüler, kritisierte ebenfalls die anhaltende Diskriminierung der Roma und Sinti in Deutschland: „*Wir können nicht die Opfer achten und ihre Kinder, Enkel und Urenkel verachten*“, stellte er laut tagesschau.de klar.

Der Antiziganismus nehme den Menschen ihre Würde, betonte Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrates der Sinti und Roma in Deutschland. Er forderte die Innenminister der Bundesländer auf, die Unrechtsgeschichte der Polizei im NS-Staat und nach 1945 aufarbeiten zu lassen: „*Und beenden Sie damit endlich die rassistische und antiziganistische Sondererfassung und Kriminalisierung von Sinti und Roma auf dieser Grundlage.*“

**Hans Hirschmann**

## ICH BIN ANGEKOMMEN

Mein erster Besuch im Museum Auschwitz-Birkenau

(31. Juli bis 3. August 2022)

### Ein Bericht von Carmen Spitta

Ich habe ich es endlich geschafft, die Reise an den Ort anzutreten, an dem fast meine gesamte Familie qualvoll ermordet wurde. Der Termin der Reise näherte sich und es wurde mir schlechter und schlechter und schlechter, ich bekam Fieber und Koliken. Meine Gürtelrose meldete sich wieder, ich wurde unglaublich nervös und war gereizt. Viele Ängste, die in mir hochkamen, es war unbeschreiblich. Es gab Momente, wo ich nur wegrennen wollte, ich wollte niemanden sehen, niemanden hören, alles war mir

zu viel. Ich hatte sogar mit meinen Freundinnen Linda und Manja mehrere Male und Stunden telefoniert und ihnen meine Ängste anvertraut. Beide waren in Sorge, ob ich diese Reise überhaupt packen würde, aber ich sagte: Doch ich mache das, egal wie, wenn ich es jetzt nicht mache, dann mache ich es bestimmt nicht mehr, ich kann es nicht noch mal aufschieben, so wie ich es all die Jahre getan habe. Ich bin es meiner Mama und meiner Mami (Oma) schuldig.

Dann kam der berühmte Tag. Ei-





nen Tag, nein zwei Tage nach meinem Geburtstag flog ich nach Kraków. In Kraków angekommen, wurde ich von einem Fahrer abgeholt, und wir unterhielten uns die ganze Fahrt über die Politik in Polen, über die Politik in Deutschland, über Frau Merkel, und ich beobachtete nebenbei, wo er mich hinfuhr: viele Wälder, es war sehr grün, gab Holzhäuser. Es wurde immer sumpfiger das Gebiet.

Ich hatte immer diesen sehr merkwürdigen Traum, da ging es um Auschwitz. Dort, wo man durch das Tor „Arbeit macht frei“ läuft, hatte ich ganz viele Menschen um mich, die laut waren, die lachten und die am Essen waren. Für mich sehr skurril das Ganze. Und nun hielt der Fahrer vor dem Eingang zum Museum Auschwitz, und ich sah genau das aus meinem Traum, wenn auch nicht direkt an dem bekannten Tor: Überall Menschen am Lachen, am Essen, am Trinken, es fehlte nur noch, dass sie grillten. Der Fahrer drehte dann den Wagen, und 50 m weiter war unser Hotel, und meine Augen wurden ganz groß. Wir verabschiedeten uns, ich bedankte mich, und er wünschte mir viel Kraft. Und nun stand ich da in der Lobby an der Rezeption und dachte: Jetzt bin ich da. Ein sehr mulmiges beängstigendes Gefühl kam in mir hoch. Ich ging auf mein Zimmer, ein sehr schönes und sehr großes Zimmer mit einem großen Fenster. Ich habe die Vorhänge aufgemacht und mir wurde schlecht. Ich wusste, das da vorn genau vor mir ist Auschwitz. Ich musste erstmal tief Luft holen und dann ging ich runter und

schaute mir das Hotel an. Ich dachte, dass ich etwas essen muss, denn ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen und die Tage davor war mir immer nur sehr schlecht. Wenn ich schon mal in Polen bin, sollte ich etwas aus der heimischen Küche nehmen. Versuch das Bild in deinem Kopf auszuschalten und bestell dir eins der Nationalgerichte aus Polen, Pierogies, und dazu ein Glas Wein - schlimmer kann es nicht werden.

Nach und nach trafen auch die anderen Teilnehmer unserer Gedenkreise ein. Am Abend saßen wir alle zusammen, stellten einander vor. Ich lernte den Teil der Gruppe kennen, den ich noch nicht kannte. Ich war sehr angespannt, innerlich sehr unruhig. Irgendwann ging ich zu Bett, und da kamen wieder diese Bilder: Meine Menschen, meine Toten waren wieder bei mir. Ich dachte: Okay du musst ja versuchen zu schlafen, aber ich konnte nicht schlafen.

Ich war auch sehr früh schon unten beim Frühstück und merkte: Jetzt wird es ernst, es gibt kein Zurück mehr. Dann gingen wir los. Ich weiß noch wie Lukas sagte: Carmen, nicht so schnell. Ich merkte, dass ich es hinter mich bringen wollte. Ich wollte endlich da rein, zunächst Auschwitz I. Am Nachmittag würde dann Birkenau, wo unsere Menschen vor allem gelitten hatten, auf mich zukommen. Wir betraten das ehemalige Stammlager Auschwitz I, und es bewahrheitete sich das, was ich aus meinen Träumen kannte und am Vortag am Eingangsbereich von Auschwitz schon gesehen hatte: diese Menschen, diese lachenden Menschen.



Es fehlte wirklich nur noch, dass sie was in den Mund nehmen und essen. Für mich war es grauenhaft, ich merkte, meine Kehle schnürte sich zu, aber ich dachte: Okay jetzt musst du hier durch. Wir standen an diesem berühmtberüchtigten Tor, und ich sah überall diesen Stacheldraht. Plötzlich nahm ich drei oder vier Raben wahr und beobachtete diese. Ela vom Museum begleitete uns den ganzen Tag, erklärte uns alles sehr feinfühlig und war offen für unsere Fragen. Es gab Momente, in denen ich aus den Ausstellungen rausrennen musste, ich konnte es mir nicht ansehen, ich konnte die Gerüche nicht ertragen, ich konnte das Leid, das Elend nicht mehr ertragen.

Nach einer Pause fuhren wir mit unserem Bus nach Auschwitz-Birkenau. Dort merkte ich: Ich bin angekommen.

Ich habe mir nie vorher irgendwelche Pläne des Vernichtungslagers angeschaut oder Berichte durchgelesen, sondern bin mit meinen eigenen Gefühlen und Instinkten, mit dem, was ich in mir trage, auf Spurensuche gegangen. Wir liefen und liefen, Kilometer über Kilometer über dieses unbeschreiblich riesige Gelände. Dafür gibt es keine Worte, es erschlägt einen.

Wir liefen in die Richtung einer Waldlichtung, links waren die ehemaligen „Zigeuner“ Baracken. Plötzlich wurden meine Schritte schneller und schneller und schneller, ich überholte alle und ich lief und lief und lief. Mich hätte in diesem Moment keiner stoppen können. Mir wurde übel und die Erzählungen über den furchtbaren Gestank in Birkenau durchdrangen mich. Ich habe von Kindesbeinen an einen

sehr sensiblen Geruchssinn. Unangenehme Gerüche erzeugen bei mir sofort einen extremen Brechreiz. Der Geruch von verbrannten Haaren oder Fingernägeln ist unerträglich für mich. Mir wurde klar, dass die Wurzeln für meine Geruchsüberempfindlichkeit sich hier an diesem Höllenort befinden.

Ich lief und lief immer noch auf diesem Pfad, auf diesem Weg und plötzlich bog ich rechts ab in Richtung der Waldlichtung. Ich war schon drinnen, und Lukas machte mir ein Zeichen, er winkte mich zu sich und zeigte mir diese Tafel. Ich sagte: Ich bin angekommen, ich bin angekommen und weg war ich. Ich habe Rotz und Wasser geweint, denn ich war an dem Ort, wo meine Großmutter und meine Großtante, ihre Schwester, zwei Tage und zwei Nächte saßen und warteten. Sie wussten nicht, auf was sie warteten. Sie mussten dort warten, dass sie in die Gaskammern kommen, dass sie vergast werden. Sie hatten Glück, dass sie nicht vergast wurden, weil die Gaskammern überfüllt waren mit Leichen. Es staute sich, deswegen haben

sie überlebt. Ich war an diesem Ort, und lief umher in diesem Waldstückchen, bis ich die Trümmer von dem Krematorium sah und plötzlich kehrte eine innere Ruhe in mir ein.

Und es kam eine Ruhe, eine erschreckende innere Ruhe in mir hoch. Ich war an dem Ort angekommen, an dem meine Großmutter ihre Mutter verloren hat und den Sohn, den sie in Auschwitz geboren hat, unseren Rudi, ihren Sohn der 13 Jahre alt war und der von Mengele zugrunde gerichtet wurde, ihre Geschwister, ihre Nichten, ihre Neffen, ihre Cousinen und Cousins hat sie an diesem grauenhaften Ort verloren, und da stand ich nun.

**Ich, die Übriggebliebene, stand an diesem furchtbaren Ort und sagte:**

**ICH BIN ANGEKOMMEN.**

**Ich war endlich da, wo die Knochen meiner Familie und ihre Asche verstreut liegen - irgendwo.**

**Carmen Spitta**



## Primo Levi wiedergelesen

Vor 76 Jahren erschien „Ist das ein Mensch“

Von Sascha Feuchert \*

Dieser Traum verfolgte Primo Levi öfter und wurde offenbar auch von vielen seiner Mithäftlinge in vielen Variationen geträumt: Nach den unendlichen Strapazen und Leiden in Auschwitz ist Primo endlich wieder zuhause, sitzt mit seinen Liebsten zusammen und beginnt zu berichten. Doch schnell schon wird er gewahr, dass ihm keiner mehr zuhört - die anderen sind schon in ihren eigenen Unterhaltungen gefangen und haben kein Interesse an den Geschichten des Überlebenden. Dieser „Erzählertraum“, wie Levi ihn selbst nennt - recht eigentlich wäre „Erzähleralptraum“ passender - wurde für die meisten der heimkehrenden Opfer leider nur allzu wahr: Kaum einer wollte ihren Erzählungen zuhören, geschweige denn von ihnen lesen.

Gerade in Deutschland stießen die Überlebenden nach dem Krieg vor allem auf „taube Ohren und harte Herzen“, wie ein zeitgenössischer Kritiker formulierte: In den Ruinenfeldern der zerstörten Städte gab es zwar nicht zuletzt dank der Hilfe der Alliierten schon rasch und in großer Zahl Bücher zu kaufen, die von den Ghettos und den Lagern aus der Sicht

der Opfer berichteten, aber sie blieben weitgehend folgenlos, für ihre Zeit damals wie auch für das kollektive Gedächtnis. Man verdrängte und vergaß sie - noch heute liest man gelegentlich, dass die Opfer sich unmittelbar nach dem Krieg kaum zu Wort gemeldet und wie die Täter geschwiegen hätten, die einen aufgrund ihrer Traumatisierung, die anderen aus Scham und juristischen Gründen. Das ist Unsinn, soweit es die Opfer betrifft - aber man ermisst daran auch, wie erfolgreich die Verdrängung der Opferstimmen aus dem Diskurs war und wie lange sie anhalten sollte.

In Italien war die Sache nur wenig anders. Als sich Primo Levi nach seiner Odyssee-gleichen Rückreise nach Italien sofort daransetzte, seinen Bericht zu verfassen, war er noch großer Hoffnung, dass er auch umgehend einen Verlag finden würde. Doch auch in seinem Heimatland wollten die Menschen ganz offensichtlich nur wenig an die faschistische Diktatur erinnert werden, die lange Zeit ähnlich wie das „Dritte Reich“ eine Konsensdiktatur gewesen war, um einen Begriff von Götz Aly zu verwenden.

Gleich mehrere große Verlage

\* Der Text folgt dem Redemanuskript für einen Vortrag, der anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 24.1.2023 im Dokumentationszentrum *Topografie des Terrors* in Berlin gehalten wurde. Er kommt deshalb ohne Zitatnachweise aus.

\* Prof. Dr. Sascha Feuchert ist Leiter der *Arbeitsstelle Holocaustliteratur* an der *Justus Liebig-Universität Gießen*.

lehnten Levis Manuskript ab; erst der kleine Turiner Verlag *De Silva* brachte es 1947 unter dem Titel „*Se questo è un uomo*“ (dt. „*Ist das ein Mensch*“) als Buch heraus. 2500 Exemplare wurden gedruckt - doch der Verlag löste sich bald auf, und das Buch geriet schnell wieder in Vergessenheit. Es sollte weitere elf Jahre dauern, bis es im *Einaudi-Verlag* erneut publiziert wurde und dann - wie Levi selbst in einem späteren Nachwort berichtete - „in sieben Sprachen übersetzt, für Funk und Theater bearbeitet [wurde] und [...] in Italien eine Nachauflage nach der anderen [erlebte]“, darunter auch eine Schulausgabe mit erläuternden Fußnoten.

### Ein „deutsches Buch“

Bis das heute zur Weltliteratur gehörende Werk Deutschland erreichte, sollten noch einmal drei Jahre vergehen. Und das, obwohl Levis Bericht - ganz im Sinne Ruth Klügers - ein „deutsches Buch“ war, eines, das auch und vor allem an die Deutschen gerichtet war. Wie er in einem Brief an seinen Übersetzer Heinz Riedt, der bemerkenswerterweise selbst ein Mitglied der italienischen Widerstandsbewegung gewesen war, schrieb: „Mag es Anmaßung sein: aber jetzt kann ich, Nummer 174517, durch Sie zu den Deutschen spre-



**Primo Levi (1950er Jahre)**  
(gemeinfreies Foto)

chen, kann sie an das erinnern, was sie getan haben und ihnen sagen: ‚Ich bin am Leben, und ich möchte euch verstehen, um euch beurteilen zu können. Ich glaube nicht, dass das Leben des Menschen notwendigerweise ein bestimmtes Ziel hat; aber wenn ich an mein Leben denke und an die verschiedenen Ziele, die ich mir bisher gesetzt habe, so erkenne ich nur eines als festumrissen und bewusst

an, und es ist gerade dieses, Zeugnis abzulegen, das deutsche Volk meine Stimme hören zu lassen und dem Kapo, der sich die Hand an meiner Schulter säuberte, dem Doktor Pannwitz, denjenigen, die den Letzten erhängten, und ihren Erben zu ‚antworten‘.“

Levi seinerseits wünschte sich Reaktionen gerade seiner deutschen Leserinnen und Leser, die auch eintrafen, wenn auch nur spärlich. Es war die Zeit der Briefpost, die dem Schreiber noch einiges an Mühe abverlangte, und sei es nur die Ermittlung einer Adresse - ohne Internet! - oder der Gang zum nächsten Postkasten. Es waren vor allem junge Leute, die Levi antworteten - und ihre Reaktionen kreisten vor allem um die bereits zitierte Formulierung, Levis Werk sei auch entstanden, um die Deutschen zu verstehen (ein Teil des Briefes an Heinz Riedt war als Vor-

wort in der deutschen Ausgabe abgedruckt). „Die jungen Leser“, so Levi in seinem späteren Nachwort zu „Ist das ein Mensch“, „machten sich darüber ihre Gedanken, fragten sich, warum es so schwer sei, die Geschehnisse des Dritten Reiches zu begreifen; einige schrieben, sie verstünden ihr Land selbst nicht, andere trafen eine Unterscheidung („auch ich kann diese Deutschen nicht verstehen“), wieder andere versicherten, „sich selbst zu verachten, weil sie Deutsche sind und Deutsches in sich haben.“ Ein einziger (aber wohl kein junger Mensch) versuchte eine plumpe, herkömmliche Rechtfertigung. „Es hat immer Zeiten gegeben, wo der Teufel los war, ohne Hemmungen und ohne Sinn.“ Freundlich unterschlug Primo Levi in seinem Nachwort die Anfeindungen, die ihn natürlich ebenso aus dem Land der Täter erreicht hatten.

Schon dieses angedeutete Dialogverhältnis mit seinen Leserinnen und Lesern, vor allem den deutschen, macht klar, dass Levi alles andere als ein neutraler Zeuge war, der Bericht erstattete. Levis Landsmann, der Philosoph Giorgio Agamben, hat rund 40 Jahre später in seinem Buch „Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge“ eine einleuchtende Bestimmung des Zeugen und der Zeuenschaft entwickelt, indem er sich auf die beiden lateinischen Wörter bezog, die jeweils mit „Zeuge“ übersetzt werden. Zum einen gibt es das Wort „testis“ - von dem u.a. das englische Wort „testimony“ abstammt oder auch das deutsche „Testament“ -, das

einen Zeugen vor Gericht bezeichnet, also jemanden, der zwischen zwei Parteien steht und unbeteiligt Zeugnis ablegt, um zur Lösung eines Rechtsstreits beizutragen. Der Ausdruck „superstes“ hingegen bezeichnet einen Zeugen, der ein Ereignis durchlebt hat und von diesem Zeugnis ablegt. Ein Superstes ist somit vor allem auch Zeuge in eigener Sache. In diesem Sinne ist Levi natürlich ein Superstes und kein Testis, was sein Zeugnis auch angreifbar macht, denn er verfügt über keine erhöhte oder neutrale Position; sein Zeugnis hat ein Ziel und es ist das Ergebnis seiner Interpretation:

#### **Auschwitz - eine „Universität“**

Mit seinem Bericht sucht Levi auch nach einem Narrativ, mit dem er überleben kann. Teil dieser narrativen Überlebensstrategie ist das Zeugnisablegen eben selbst, denn in diesem kristallisiert sich so etwas wie ein „Sinn“ der Erfahrung Auschwitz: Das Lager bezeichnet Levi deshalb konsequent als seine Universität, seine „Ist das ein Mensch“ vorangestellte Widmung, die in Imperativen den Zusammenhang von Zeugnis und Erinnerung formuliert, nimmt die Rezipientinnen und Rezipienten - v.a. wohl die deutschen - in die Pflicht:

Ihr, die ihr gesichert lebet  
 In behaglicher Wohnung;  
 Ihr, die ihr abends beim Heimkehren  
 Warme Speisen findet und vertraute Gesichter:  
 Denket, ob dies ein Mann sei,  
 der schuftet im Schlamm,



der Frieden nicht kennt,  
 der kämpft um ein halbes Brot  
 der stirbt auf ein Ja oder Nein.  
 Denket, ob dies eine Frau sei,  
 die kein Haar mehr hat und keinen  
 Namen,  
 die zum Erinnern keine Kraft  
 mehr hat,  
 Leer die Augen und kalt Ihr Schoß  
 Wie im Winter die Kröte.  
 Denket, dass solches gewesen.  
 Es sollen sein diese Worte in eurem  
 Herzen.  
 Ihr sollt sie sinnen, wenn ihr sitzt  
 In einem Hause, wenn ihr geht auf  
 euren Wegen,  
 wenn ihr euch niederlegt und wenn  
 ihr aufsteht;  
 ihr sollt sie einschärfen euern Kin-  
 der.  
 Oder eure Wohnstatt soll zerbre-  
 chen,  
 Krankheit soll euch niederringen,  
 Eure Kinder sollen das Antlitz von  
 euch wenden.

Dass die Form dieser Widmung an biblische Vorbilder erinnert, ist gewiss kein Zufall. Levi selbst stellt auch später in „Ist das ein Mensch“ die Verbindung zur heiligen Schrift her, als er sich an einen Mithäftling, Resnyk, erinnert: „Er hat mir auch seine Geschichte erzählt. Heute weiß ich sie nicht mehr, aber gewiss war es eine schmerzliche, grausame, bewegende Geschichte; denn das sind alle unsere Geschichten, hunderttausende an der Zahl, und eine jede ist anders, und eine jede ist angefüllt mit tragischer, bestürzender Zwangsläufigkeit. Abends

erzählen wir sie uns gegenseitig; sie geschahen in Norwegen, in Italien, in der Ukraine, sie sind einfach und unaßlich wie die Geschichten aus der Bibel. Doch sind sie nicht auch Geschichten aus einer neuen Bibel?“

Dieser fragende Verweis auf die Bibel bedeutet freilich nicht, dass Levi - ich sage einmal: konventionelle - religiöse Reaktionen auf Auschwitz auch nur ansatzweise versteht. Als er seinen Mithäftling Kuhn angesichts einer überstandenen Selektion beten sieht, reagiert er - zumindest in seinen Erinnerungen - hart: „Kuhn ist wahn-sinnig. Sieht er denn nicht im Bett nebenan Beppo, den zwanzigjährigen Griechen, der übermorgen ins Gas geht und es weiß und ausgestreckt da liegt und in die Glühbirne starrt und kein Wort sagt und keinen Gedanken mehr hat? Weiß Kuhn denn nicht, dass das nächste Mal sein Mal wird? Begreift Kuhn denn nicht, dass heute ein Greuel geschah, das kein Sühnegebet, keine Vergebung, kein Büßen der Schuldigen, nichts Menschenmögliches also, jemals wird wiedergutmachen können? Wäre ich Gott, ich spuckte Kuhns Gebet zu Boden.“

Für Levi beinhaltet der fragende Verweis auf die „neue Bibel“, die sich aus den hunderttausenden Geschichten der Opfer zusammensetzt, eher, dass jedes dieser vielen Schicksale es wert wäre, erzählt zu werden: „vielleicht“, so resümiert er angesichts der ungezählten und unbeachteten Toten des Todesmarsches aus Auschwitz und meint doch wohl eher alle, die ohne die geringste Erinnerung zu hin-

terlassen, in dieser Todesfabrik einfach verschwinden, „vielleicht wird irgend jemand eines Tages ihre Geschichte schreiben.“

Levi hat es als einer, der zu den Ausnahmen gehört, dagegen selbst in der Hand, nach 1945 seine Geschichte zu erzählen und weiß dabei doch, dass er zu jenen gehört, die nur ein begrenztes Zeugnis von Auschwitz ablegen können, denn sie sind den Weg nicht zu Ende gegangen. Die eigentlichen Zeugen wären die, die in der Gaskammer ihren grauenvollen Tod fanden. Levis Erzählung wird damit zu einer Stellvertretererzählung, die sich stets bewusst bleibt, dass die eigenen Erlebnisse nur partiell für jene der anderen stehen können und in vielerlei Hinsicht individuell sind.

Levi trägt dem in „*Ist das ein Mensch*“ auch formal Rechnung, denn bis auf die tagebuchartigen Abschnitte ganz zum Schluss, die die letzten zehn Tage des Lagers bis zur Befreiung abdecken, wählt er als Tempus das Präsens. Seine Leserinnen und Leser sind damit dicht am Geschehen, verstehen aber auch, dass hier nicht versucht wird, eine erhöhte Position einzunehmen, die - etwa mit späterem Wissen ausgestattet - souverän über „die“ Lagererfahrung berichten könnte. Wir, als Leser, bleiben immer dicht an Primos begrenzter Perspektive, die uns nur in Ausnahmefällen erlaubt, auch in die Zukunft zu schauen oder Summarisches zu erfahren. Erst in seinen anderen Schriften wird Levi dieses Prinzip aufgeben und den Blick deutlich weiten, auch wenn er sich der

grundsätzlichen Aporie seiner Zeugnenschaft bewusst bleibt.

### Die jüdische Herkunft

In seinen späteren Werken gestattet uns Primo Levi auch einen ausführlicheren Einblick in sein Leben vor und nach Auschwitz, etwa in seiner nach den chemischen Elementen geordneten Autobiografie „*Das periodische System*“. Hierin offenbart sich auch Levis Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft. Levi lässt keinen Zweifel daran, dass er nicht gläubig ist bzw. als Naturwissenschaftler, der an die ‚herrliche Klarheit der Chemie‘ gewöhnt ist, nicht sein kann, doch seine Erinnerung an seine weitverzweigte jüdische Verwandtschaft ist voller Wärme, anekdotischer Ironie und sanft distanzierter Anteilnahme. Im Kapitel „Aragon“, dem ersten im „*Periodischen System*“, gedenkt er seiner vielen Onkel und Tanten und deren Eigenarten, wobei Levi gleich die Relativität der Verwandtschaftsbezeichnungen herausstellt:

„Bei uns herrscht der Brauch, jeden älteren, auch weit entfernten Verwandten Onkel zu nennen: und da alle oder fast alle alten Leute der Gemeinde letztlich unsere Verwandten sind, ist die Zahl unserer Onkel groß. Bei den Onkeln, die ein hohes Alter erreichen (was häufig geschieht, denn seit Noahs Zeiten sind wir ein langlebiger Menschengeschlag), verschmilzt die Beifügung *barba* oder *magna* allmählich mit dem Namen und erstarrt unter Mitwirkung phantasievoller Diminutive und unvermuteter phoneti-



**Primo Levi (1960) bei der Lektüre (gemeinfreies Foto)**

scher Analogien zwischen dem Hebräischen und dem Piemontesischen zu seltsam klingenden, zusammengesetzten Rufnamen, die zusammen mit den Erlebnissen, Erinnerungen und Ansprüchen ihrer langjährigen Träger von Generation zu Generation unverändert überliefert werden. So entstanden Barbaióto (Onkel Elia), Barbasakkin (Onkel Isaak), Magnaiéta (Tante Maria), Barbamoisin (Onkel Moses, von dem erzählt wird, er habe sich von einem Kurpfuscher die beiden unteren Schneidezähne ziehen lassen, um die Pfeife bequemer halten zu können), Barbasmelín (Onkel Samuel), Magnavigaia (Tante Abigail, die als Braut von Carmagnola her über den zugefrorenen Po auf einem weißen Maulesel in Saluzzo einritt), Magnaforina (Tante Zefora, abgeleitet vom hebräischen zippora - Vögelchen, ein herrlicher Name), [...] Barbapartin (Onkel Bonaparte, ein in Erinnerung an die von Napoleon gewährte erste kurze Emanzipation unter den Juden noch heute verbreiteter

Name), war seiner Eigenschaft als Onkel verlustig gegangen, da ihm der Herr, gelobet sei sein Name, eine derart unausstehliche Frau geschenkt hatte, daß er sich hatte taufen lassen, Mönch geworden und als Missionar nach China gegangen war, um ihr möglichst fern zu sein.“

Diese heiter-ironischen Erinnerungen dürfen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Levis Vorfahren und Verwandte natürlich die Erfahrung gemacht hatten, als Juden abgelehnt, mindestens stigmatisiert zu werden: Levi erinnert sich u.a., „was mein Vater mir von seiner Kindheit [...] erzählt hat: daß nämlich seine Altersgenossen ihn auf dem Heimweg von der Schule (gutmütig) zu foppen pflegten, indem sie den in Form eines Eselsohrs in der Hand zusammengehaltenen Jackenzipfel wie zum Gruß schwenkten und dazu sangen: ‚Schweineohr und Eselsohr weist ein Jud am liebsten vor.‘ Die Anspielung auf Ohren ist reine Willkür, denn die Geste war ursprünglich eine lästernde Ver-spottung des Grußes, den die frommen Juden in der Synagoge tauschen, wenn sie zur Bibellesung gerufen werden: sie zeigen einander die Quasten des Gebetsmantels, die sogenannten Schaufäden, deren Anzahl, Länge und Form vom Ritual genauestens vorgeschrieben sind und denen mystisch-religiöse Bedeutung innewohnt: jene Kinder

aber wußten nichts mehr vom Ursprung ihrer Geste. Beiläufig möchte ich noch erwähnen, daß die Verhöhnung des Gebetsmantels so alt ist wie der Antisemitismus: aus solchen Mänteln, die sie den Deportierten abnahm, ließ die SS Unterhosen schneiden, die dann an die jüdischen Häftlinge in den Lagern verteilt wurden.“

### **Anekdotische Verwurzelung**

Diese Erinnerungen an die eigene jüdische Herkunft, denen allerdings die grausame weitere Entwicklung bereits eingeschrieben ist, möchte ich als „anekdotische Verwurzelung“ Primo Levis bezeichnen: anekdotisch, weil sie überwiegend heiter, aber eben auch fragmentarisch, ungeschlossen ist und somit kein geschlossenes Traditions-Narrativ darstellt, das zu einer wirklichen tiefen Verankerung im Judentum gereicht hätte. Und doch: Levi hat etwas, mit dem er sich positiv identifizieren kann, als ihn die Rassegesetze in Italien 1938 letztlich „zum Juden machen“. Levi hat da bereits sein Chemie-Studium angefangen, fühlt sich in der Naturwissenschaft auch sehr wohl, wird geachtet von seinen Kommilitonen und Kollegen - die freilich jetzt, 1938, kaum merklich auf Abstand gehen, als das „Jüdischsein“ Levis ihn markiert wie ein verunreinigtes chemisches Element. Auch Levi geht - wie er selbst bemerkt: einer jahrhundertlang eingeübten Taktik der Juden folgend - vorsichtig auf Distanz, kann aber gerade bei der Metapher des „Unreinen“, die die sogenannte Rassenhygiene für nicht-ari-

sche Menschen immer wieder bemüht, selbstbewusst und trotzig nicht nur als Chemiker, sondern auch vor dem Hintergrund seiner anekdotischen Verwurzelung reagieren: „Damit das Rad sich dreht“, so schreibt er im „*Periodischen System*“, „damit das Leben lebt, dazu bedarf es des Unreinen und des Unreinen vom Unreinen: auch, wie man weiß, im Boden, wenn er fruchtbar sein soll. Es muß den DisSENS, das Andersartige, das Salz- und das Senfkorn geben; der Faschismus möchte das nicht, er verbietet es, und deshalb bist du nicht Faschist; er will, daß alle gleich sind, und du bist nicht gleich. Aber auch die makellose Tugend gibt es nicht, oder wenn es sie gibt, so ist sie widerwärtig.“

Hier liegt einer der wesentlichen Unterschiede zur Erfahrung, die Primo Levis Mithäftling und (vermutlicher) Barackengenosse in Auschwitz-Monowitz, Jean Améry, machen musste: Améry hatte genau diese anekdotische Verwurzelung im Judentum nicht, ihn zwangen die Rassegesetze dazu, Jude sein zu müssen, ohne es zu wollen, wie er etwa in seinem berühmt gewordenen Essay „*Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein*“ so eindrücklich berichtete. Während Levi sich als junger Mensch in einem Umfeld bewegt, das - durchaus auch in Abgrenzung zu den Nicht-Juden - einen eigentümlichen Jargon aus hebräischen Wurzeln und piemontesischer Endung spricht, der ihn noch Jahre später interessiert und vor allem fasziniert, erfährt der junge Améry - damals noch Hans Mayer -

erst mit 19 Jahren, dass es das Jiddische überhaupt gibt. Für Letzteren ist die Zuweisung zum Judentum deshalb auch nur äußere Gewalt, von der er bereits 1935, als er in einem Wiener Café erstmals von den Nürnberger Gesetzen liest, ahnt, dass sie ihn zu einem „Toten auf Urlaub“ machte.

Levi bleibt dagegen ein letzter identifikatorischer Rest, der ihm den Trotz der Metapher des „Unreinen“ gegenüber ermöglicht. Vielleicht spielt dieser Rest auch eine Rolle für eine Episode, in der sich Levis weiteres Schicksal wesentlich entscheidet: Nach seiner Promotion in Chemie - die Urkunde führt im Übrigen Levis Rassezugehörigkeit explizit auf - schlägt sich Levi mit verschiedenen Jobs als Chemiker durch, schließt sich aber 1943 der Resistenza an. Zu dieser Zeit herrscht Mussolini nur noch in einem von den Deutschen abhängigen Reststaat in Norditalien, der Süden ist bereits durch die Alliierten besetzt, doch Widerstand ist noch immer oder erst recht nötig. Wie bei Améry, der in seinem belgischen Exil zum aktiven Widerständler wird, fällt Levis späteres Urteil über seine Aktivitäten als Kämpfer aber eher spöttisch aus: Seine Gruppe sei militärisch viel zu unerfahren und schlecht ausgerüstet gewesen, um ernsthaft handlungsfähig zu sein, schreibt er. Gleichwohl muss sich Levi - so berichtet es zumindest einer seiner Biografen - auch selbst an der Erschießung von anderen Partisanen beteiligen. Im Rückblick erscheint es Levi jedenfalls nicht als verwunderlich, dass seine Gruppe

schon bald faschistischen Milizen in die Hände fällt. Jetzt steht er vor einer heiklen Entscheidung: Soll er sich den Faschisten als Jude zu erkennen geben oder nicht? Da er vermutet, dass er als Widerständler sofort erschossen wird (was sich wohl später als Irrtum herausstellt), als Jude aber ‚nur‘ deportiert, identifiziert er sich schließlich als solcher.

Über das KZ Fossoli bei Modena wird er schließlich am 22. Februar 1944 nach Auschwitz verschleppt. Mit ihm kommen 649 Männer und Frauen vier Tage später in dem Konzentrations- und Vernichtungslager an. 526 werden sofort von der SS in den Gaskammern ermordet, 95 Männer und 29 Frauen werden ins Lager aufgenommen. Am Ende werden nur 30 Menschen dieses Transportes am Leben sein.

Primo Levi ist 24 Jahre alt, als er in die Hölle von Auschwitz kommt - doch er hat rasch auch Glück: Als Chemiker wird er - nach einer absurden Prüfung vor deutschen Ingenieuren - bald zur Arbeit für die Fabrik der IG Farben in Auschwitz-Monowitz ausgesucht. In der Industrieanlage, die niemals fertiggestellt wird, versuchen die Deutschen u.a. künstlichen Kautschuk zu produzieren. Bis er im wettergeschützten Labor, das ihm auch die Beschaffung überlebensnotwendiger weiterer Dinge ermöglicht, arbeiten kann, vergeht noch einige Zeit, doch dann ahnt auch Levi, dass es ihm gelingen könnte zu überleben.

Bevor das wirklich geschieht, wird Levi noch einmal lebensbedrohlich krank. Er leidet an Scharlach, was in

diesen Tagen eigentlich einem Todesurteil gleichkommt. Die Krankenbaracken starren vor Schmutz, überall liegen Typhuskranke, die hoch infektiös sind, die Verpflegung kommt zum Erliegen, Medikamente gibt es nicht. Dennoch rettet ihm der gefürchtete Krankenbau des Lagers letztlich auch das Leben. Denn anders als zigtausende seiner Mithäftlinge im gesamten Lagerkomplex Auschwitz muss er im Januar 1945 nicht auf einen Todesmarsch gehen, sondern bleibt im Lager zurück, übersteht das Chaos der letzten zehn Tage, bevor die Rote Armee eintrifft und ihn wie etwa 7500 weitere Häftlinge in den drei Lagern in Auschwitz befreit. Im „privaten Lager“ Auschwitz III-Monowitz (es wurde tatsächlich privat von den IG-Farben betrieben) fanden die einrückenden Soldaten noch 650 Menschen vor.

In den provisorischen Krankenrevieren der Roten Armee kann Primo Levi sich fast vollständig erholen - auch das ein kleines Wunder, denn viele der zurückgelassenen Häftlinge waren zum Zeitpunkt ihrer Befreiung schon so geschwächt, dass sie trotz der sofort einsetzenden medizinischen Versorgung noch verstarben.

Nach Turin kehrt Levi indes erst am 19. Oktober 1945 zurück, da ihn seine Befreier auf eine wilde Odyssee durch Mittel- und Osteuropa schicken (davon berichtet Levi später in „*Die Atempause*“). Sofort nach seiner Rückkehr beginnt er mit „*Ist das ein Mensch*“, im Schreiben findet er zumindest vorübergehend Erlösung: Ich „fand [...] für kurze Zeit Frieden und

fühlte mich wieder Mensch werden, ein Mensch wie alle, weder Märtyrer noch Verdammter, noch Heiliger, sondern ein Mensch, der eine Familie gründet und in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit blickt.“ Dieses positive Gefühl verstärkt sich noch, als Levi die Frau fürs Leben kennenlernt: „Außer der befreienden, erleichternden Wirkung, die das Erzählen für den Heimkehrer hat, bereitete mir das Schreiben jetzt ein vielschichtiges, intensives, neues Vergnügen, ähnlich dem, das ich als Schüler empfand, als ich in die feierliche Ordnung der Differentialrechnung einzudringen versuchte. Es war aufregend, nach dem richtigen, das heißt dem treffenden, kurzen und kräftigen Wort zu suchen, es zu finden oder auch zu erschaffen; die Dinge aus der Erinnerung hervorzuholen und mit größter Strenge und geringstem Ballast zu beschreiben. So paradox es klingen mag, meine Bürde grausiger Erinnerungen wurde zu einem Reichtum, zu einem Samen; mir schien, als wüchse ich beim Schreiben wie eine Pflanze.“

Bis 1977 wird er dennoch hauptberuflich als Chemiker arbeiten, erst danach wird er nur noch schriftstellerisch tätig sein. Am 11. April 1987 stirbt er, nachdem er in den Treppenschacht seines Wohnhauses gestürzt war. Es ist unklar, ob Levi, der sich kurz zuvor, fast zehn Jahre nach dessen Tod, noch einmal heftig gegen Jean Améry's Thesen zu Auschwitz gewandt hatte, Selbstmord beging oder ob Medikamente, die er nehmen musste, den Sturz verursachten. ●



## „Sonderbehandlung“

### Neuaufgabe von Filip Müllers Augenzeugenbericht

Im Dezember 2021 erschien im Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (wbg Theiss) Darmstadt die Neuaufgabe von Filip Müllers Bericht über die Geschichte der jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz. Bei zwei Veranstaltungen der Lagergemeinschaft (zuletzt am 27. Januar dieses Jahres in Gießen) stand es im Mittelpunkt.

Filip Müller (1922 - 2013) ist unter den wenigen Überlebenden der jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz-Birkenau, die Zwangsarbeit in den Gaskammern und Leichenverbrennungsstätten leisten mussten, eine Ausnahme.

Der in der Tschechoslowakei geborene Müller ist nicht nur der einzige Überlebende des Sonderkommandos, der über seine Arbeit in den Krematorien sowohl zu einem frühen Zeitpunkt im Juni 1942 als auch in den Jahren 1943-1945 berichtete, sondern er war auch der erste Überle-

bende des Sonderkommandos, der 1979 ein Buch über seine Erinnerungen veröffentlichte. Bemerkenswert daran ist, dass sein Buch im Land der Täter und in der Sprache der Mörder geschrieben und veröffentlicht wurde, nachdem er 1969 in Deutschland seine neue Heimat ge-



**Filip Müller um 1955**

funden hatte. In verschiedenen

Gerichts- und Ermittlungsverfahren trug Müller zweifellos als wichtiger Zeuge zur Klärung wesentlicher Sachverhalte bei und wurde nicht zuletzt durch Claude Lanzmanns Film „Shoah“ 1985 als einziger von Lanzmann interviewter Augenzeuge des



**Filip Müller 1961 bei einem Besuch auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Birkenau. (Fotos: Privatarchiv F. Müller)**

Auschwitzer Sonderkommandos weltweit bekannt.

Diese Tatsachen machen sein Werk zu einem der wichtigsten Zeugnisse der Holocaust-Literatur, das seither in acht Sprachen übersetzt worden ist und nach über 40 Jahren im Dezember 2021 in einer kommentierten Edition im wbg-Verlag wieder auf Deutsch herausgegeben wurde und 28 Euro kostet. Die kostengünstige broschiierte Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn ist seit Mai 2023 für 4,50 Euro lieferbar und kann über die Internetseite der Bun-

deszentrale bestellt werden.

Die Neu-Ausgabe enthält ein Nachwort zu Filip Müllers Vita und zur Bedeutung seines Werks sowie einen biografischen Anhang von Andreas Kilian mit personenbezogenen Angaben zu 28 von Filip Müller erwähnten Sonderkommando-Häftlingen, 3 weiteren Auschwitz-Häftlingen und 19 SS-Angehörigen sowie 15 Fotos der erwähnten Häftlinge oder Überlebenden und 12 Fotos der SS-Angehörigen aus Auschwitz. Zudem ergänzen 20 fotografische Zeugnisse, und 5 Lagerpläne den Anhang. •

## „Öffnet Eure Augen und Herzen“

Appell des Internationalen Auschwitz-Komitees zum Weltflüchtlingstag

*Kein Mensch flieht freiwillig - aber ganz freiwillig können wir uns entscheiden, diesen Menschen zu helfen.*

(Filippo Grandi,  
UN-Hochkommissar für Flüchtlinge)

Auschwitz-Überlebende appellieren an Europa: „Erinnert euch am Weltflüchtlingstag an die Tragödie auf den Meeren und öffnet eure Augen und Herzen!“ Zum Weltflüchtlingstag (20. Juni) betonte Christoph Heubner, der Exekutiv-Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees, während eines Aufenthalts in der Gedenkstätte Auschwitz:

„Auschwitz-Überlebende erinnern sich gerade an diesem Weltflüchtlingstag daran, wie es ist, als Flüchtende vor einer Welt zu stehen, die in Angst,

Hass und Gleichgültigkeit erstarrt ist, und sie wissen noch genau, wie es sich anfühlt, in dieser johlenden, hassenden und gleichgültigen Welt gejagt, eingesperrt und abtransportiert zu werden. Sie appellieren deshalb an Deutschland und Europa, diese Erinnerungen zu bewahren und der Not der Menschen, die versuchen, Europa heute zu erreichen, mit offenen Augen und offenen Herzen zu begegnen. Was im Moment auf den Meeren um Europa herum geschieht ist eine Tragödie für uns alle. und dass Rechtsextreme immer wieder versuchen, die Angst vieler in Europa beheimateter Menschen zum Hass gegen die Flüchtenden und die Fremden hinzulenken, ist eine Schande, die uns niemals gleichgültig sein darf!“ •



Prof. Dr. Andrea Löw (Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte München) bei ihrem Vortrag am 28. April 2023 in Gießen. (Foto: Hirschmann)

## Von Passivität kann keine Rede sein

### Selbstbehauptung und Widerstand von Jüdinnen und Juden

Von Emma Kremer \*

»Selbstbehauptung und Widerstand von Jüdinnen und Juden während des Holocaust« lautete im Gießener Rathaus das Thema eines Vortrags von Prof. Andrea Löw, deren Forschungsschwerpunkt neben der Judenverfolgung auch besonders die Ghettoisierung im besetzten Polen ist. Noch vor einer Woche war sie zum 80. Gedenktag des Aufstands im Warschauer Ghetto in Polen als Expertin im ZDF zu sehen, umso mehr freute man sich, dass sie nun in Gießen ist, bedankte sich Gerhard Merz, Leiter der Lagergemeinschaft Auschwitz. Der Verein sowie die Arbeitsstelle Holocaustlite-

ratur und die Jüdische Gemeinde Gießen fungierten als Veranstalter.

#### Im Schatten anderer Diskussionen

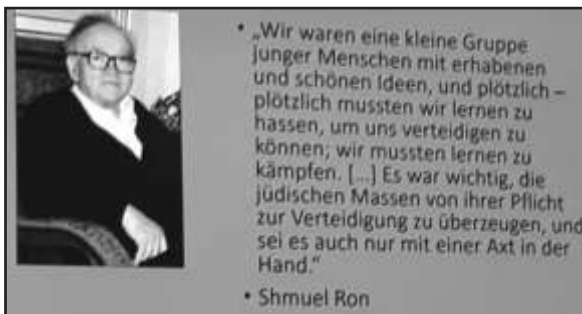
»Wir haben uns vorgenommen, stärker zusammenzuarbeiten«, erklärt er, »wir betrachten diesen Abend heute auch als einen Schritt in diese Richtung.« Das Thema sei keine leichte Kost, verdiene aber mehr Aufmerksamkeit, da es »sehr lange im Schatten von anderen Diskussionen des Holocaust stand«, betont Merz. Direkt zu Beginn zeigt Andrea Löw eine Problematik auf, die im Publikum für großes Entsetzen und verständnislo-

---

\* Der Beitrag von Emma Kremer erschien erstmals im *Gießener Anzeiger* vom 3. Mai 2023.

ses Kopfschütteln sorgt: Sehr häufig werde die Frage gestellt, warum sich nicht mehr Juden gegen die Nationalsozialisten gewehrt haben. Die Frage lasse eine Art der Schuldzuweisung an die Juden zu und stelle gleichzeitig eine Diskreditierung der waffenlosen Kämpfer dar, so Löw.

Dabei müsse man doch eigentlich fragen: Wieso haben nicht mehr Menschen, die nicht von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, Widerstand geleistet? Erschreckend sei darüber hinaus auch die Tatsache, dass in der Regel von allen während der NS-Zeit verfolgten Gruppen nur die Juden mit der Frage nach fehlendem Widerstand konfrontiert werden. Im Laufe des Vortrags wird klar, dass von allgemeiner Passivität des damaligen jüdischen Volks keinesfalls die Rede sein kann. Europaweit gab es verschiedene Widerstandsaktionen von Jüdinnen und



**Widerstandskämpfer Shmuel Ron. Sein Buch „Die Erinnerungen haben mich nie losgelassen“ ist im Verlag Neue Kritik, erschienen. (Foto: Hirschmann)**

Juden, die auf ganz unterschiedliche Weise stattfanden. Dabei spiele auch die Zeit eine Rolle, die man betrachtet: In den Anfängen der NS-Zeit sei es zunächst eher um die Verbesserung der Lebensbedingungen gegangen, im Verlauf mussten sie vielmehr gegen die Ausgrenzung und die Massenmorde kämpfen.

Letztlich seien die Deutschen, auch durch den starken Vorteil ihrer Waffen, allerdings in der Übermacht gewesen. Die Waffen fehlten den jüdischen Widerstandskämpfern, die sich mit selbst gebauten Gewehren, Äxten und Eisenstangen gegen die Deutschen wehren mussten.



**Widerstand in Krakau: links eine Seite aus dem „Tagebuch der Justyna“, rechts die Verfasserin Gusta Dränger und ihr Mann Shimon. (Foto: Hirschmann)**

### Flucht gelang selten

Viele Aufstände, Anschläge oder andere Aktionen auf jüdischer Seite bekamen aus diesem Grund zunehmend symbolischen Charakter: Am Ende war das Ziel des Kampfes häufig nicht mehr das

Überleben, sondern der Widerstand selbst. Ob sie sterben würden war nicht die Frage, sondern wie. Und es gab viele, die nicht kampfflos aufgeben wollten. Fluchtversuche aus dem Ghetto gelangen selten, »diejenigen, die versuchten, einen Ausweg zu finden, taten das unter gefährlichen Bedingungen«, erklärt Andrea Löw. Schließlich mussten sie damit rechnen, dass große Teile der nicht-jüdischen Gesellschaft ihnen wenig unterstützend oder sogar feindlich entgegenzutreten würden. »Es gab keine Gewissheit darüber, wer ihnen helfen würde, wem sie vertrauen konnten«, verdeutlicht sie. Über den bewaffneten Widerstand hinaus sei es bewundernswert, wie viele Jüdinnen und Juden sich damals mit anderen Formen der Selbstbehauptung gegen die Nationalsozialisten zur Wehr setzten. Mit Flugblättern oder Zeitungen wollte man die Menschen über die Taten der Nazis informieren und davor warnen, sich nicht zu den Versammlungsplätzen zu begeben oder für die Deportationen zu melden. Zudem dienten die zahlreichen schriftlichen Dokumentationen von Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern, seien sie auf Pa-

pier, Servietten oder sogar Toilettenpapier, dazu, die Ereignisse und Erinnerungen für die Nachwelt festzuhalten.

»Falls keiner von uns überlebt, soll wenigstens das bleiben«, schreibt Emanuel

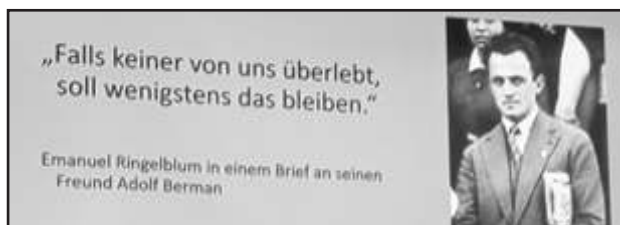


**Andrea Löw**  
© IfZ/Kristina Milz

Ringelblum in einem Brief an seinen Freund. Durch die Dokumentationsbemühungen der Widerstandskämpfer seien die Forschungen zu dem Thema heute überhaupt erst möglich. Schließlich seien durch die Bemühungen der Nationalsozialisten heute meist mehr Fotos und Texte aus der Täterperspektive vorhanden. Auf den Fotos der Zeit seien also oft mehr besiegte Juden als kämpfende Juden zu sehen, obwohl es viele gab, die Widerstand leisteten.

»Wir müssen uns darüber klar sein, dass das ein Täterblick ist und zumindest darüber reden«, betont Löw. Durch ihre Forschungsarbeit kämpft sie weiterhin für mehr Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit über die Selbstbehauptung von Jüdinnen und

Juden im Holocaust. Sie ist sich aber sicher, dass viele der Menschen, die damals im Kampf ihr Leben lassen mussten, es geschafft haben, »den Nationalsozialisten nicht auch noch die Zukunft zu überlassen«. ●



**Emanuel Ringelblum baute im Warschauer Ghetto das Untergrundarchiv auf. (Foto: Hirschmann)**

## Der Sektionsraum im Krematorium I

Der Gerichtsmediziner Dr. Dénes Görög  
und seine Rolle im Sektionskommando Auschwitz-Birkenau

Von Andreas Kilian

Durch den vom Allgemeinarzt Dr. Miklós Nyiszlis (1901 - 1956) im Jahre 1946 auf Ungarisch veröffentlichten umfangreichen Erinnerungsbericht „Ich war der Autopsiearzt von Dr. Mengele im Krematorium von Auschwitz“\*, erfuhr die Welt-Öffentlichkeit von der erschreckenden Zwangsarbeit der vier Häftlinge im Sektionsraum von Krematorium I im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Dr. Nyiszli war einer der nur zwei Überlebenden dieses Geheimnisträger-Kommandos, das in der historischen Darstellung fälschlicherweise dem Sonderkommando zugerechnet worden war und im Auftrag verbrecherischer NS-Mediziner wie Dr. Josef Mengele (1911-1979) zumeist Häftlingsleichen und eigens für rassistische Forschungsarbeiten von der SS ermordete Opfer sezieren musste. Nyiszli stellte sich in seinem Buch selbst als verantwort-

licher Leiter des Sektionsraums und seine drei Leidensgenossen als seine Helfer dar: Neben Dr. Nyiszli obdu-



**Dr. Dénes Görög 1934**  
(Privatarchiv S. Görög)

zierten im Birkenauer Krematorium I zwei weitere als Juden verfolgte Häftlinge, der ungarische Gerichtsmediziner Dr. Dénes Görög (1901 - 1945) und der französische Internist und Klinikarzt Dr. Charles Jecheskiel Körner (1911 - 1991), während der tschechische Sektionsgehilfe und als Jude deportierte Adolf Fischer (ca. 1895 - 1945) die Leichen vorbereiten musste.

Die große Anzahl der von der SS ausgewählten Leichen erforderte zeitweise eine fließbandartige Durchführung der Obduktionen. Obwohl das Birkenauer Krematorium I bereits im Februar 1943 baulich fertiggestellt war und am 31. März 1943 offiziell übergeben wurde, standen der darin befindliche „Sezierraum“ und

\* Das Buch wurde inzwischen in 22 Sprachen übersetzt und 1992 erstmals auf Deutsch von Dr. Friedrich Herber unter dem Titel „*Im Jenseits der Menschlichkeit*“ im Karl Dietz Verlag Berlin herausgegeben; 2005 wurde die Kommentierung der deutschen Edition erstmals überarbeitet; die aktualisierte und erweiterte Neuauflage erscheint im November 2023.



das „Laboratorium“ leer und blieben offenbar bis Ende Juli 1944 ungenutzt. Während im Jahre 1942 vereinzelt Obduktionen im Stammlager Auschwitz noch von verschiedenen Ärzten durchgeführt worden sein sollen, scheinen sie sporadisch im Sommer 1943 im nahe gelegenen Dorf Rajsko im „Hygiene-Institut der Waffen-SS und Polizei Auschwitz“ vorgenommen worden zu sein. Bereits seit Herbst 1943 soll schließlich der

im sogenannten Zigeunerlager des Birkenauer Bauabschnitts B II e als Arzt eingesetzte Franzose Yancou Vexler (1907 - 1990) auf Anordnung Dr. Mengeles am Lagerende in einem Holzschuppen bei den Sanitärbaracken vereinzelt Leichenöffnungen an Noma (Wangenbrand durch Gewebe- und Knochenfraß im Gesicht, auch „Wasserkrebs“ genannt) verstorbener Kinder praktiziert haben. Einen permanenten Pathologen gab es vor Ende Juli 1944 in Auschwitz jedoch nicht. Wahrscheinlich erst ein bis zwei Wochen vor der Liquidierung des Zigeunerlagers am 2. August 1944 wurden der Sektionsraum, das Laboratorium und die Unterkunft des erst neu zu schaffenden Sektionskommandos in Krematorium I eingerichtet.

Die Befreiung des Vernichtungslagers Lublin-Majdanek am 24. Juli 1944 und der Kriegsverlauf an der



**Dr. Miklós Nyiszli 1946,**  
**Foto M. Reich**

Ostfront machten eine Beschleunigung der Forschungen von Dr. Mengele und einiger seiner Kollegen notwendig. Sporadische Obduktionen in provisorischen Sektionsräumen konnten die Zielvorgaben nicht erfüllen. Deshalb suchte Mengele gezielt ein Expertenteam, das in der Lage war, unter den besten Bedingungen eine möglichst hohe Anzahl von Obduktionen durchzuführen. Aus Geheimhaltungsgründen der

Massenvergassungen und -einäscherungen durfte der Sektionsraum im Krematorium I 16 Monate nicht genutzt werden. Doch der Zeitdruck änderte die Situation. Um seine Interessen durchsetzen zu können, muss Mengele einflussreiche Fürsprecher an seiner Seite gehabt haben. Der ehemalige Oberscharführer Erich Mußfeldt, der am 15. April 1944 mit seinem Krematoriumskommando aus Majdanek evakuiert worden war, benannte Mengeles Unterstützer in seiner Vernehmung vom 19. August 1947: „Die SS-Ärzte Mengele und Brand, die für das Rasse- und Siedlungsamt Forschungen durchführten, hatten ihren Arbeitsraum im ersten Krematorium im Parterre, das auf dem Plan als Labor bezeichnet ist.“ (*Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 46I, 37967/44, S. 7.*) Mußfeldt wusste offenbar nicht, dass es sich bei „Brand“ weder um einen Mediziner

noch um einen Angehörigen der Auschwitzer SS-Besatzung handelte. Der SS-Standartenführer Rudolf Hermann Brandt (1909 - 1948) war persönlicher Referent Heinrich Himmlers, Jurist und als Mitglied der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ der SS maßgeblich an der Koordination und Organisation von Menschenversuchen in den Konzentrationslagern beteiligt. Er war nicht nur „Schreibtischtäter“, sondern bei Bedarf in Einzelfällen auch vor Ort. Er setzte persönlich das durch, was zuvor nicht genehmigt worden war: die Inbetriebnahme des am 31. März 1943 von der Zentralbauleitung übergebenen „Sezierraums“ (der auf der Bauzeichnung vom 19. Dezember 1942 noch aus einem großen Raum bestand und nach dem 5. Januar 1943 in zwei Räume geteilt wurde: Sezierraum und „Laboratorium“). Zur Arbeitsbeschleunigung und Optimierung der Ergebnisse konnten Mengeles Opfer (menschenfeindlich als „Forschungsobjekte“ bezeichnet), die zum Teil direkt nach ihrer Ankunft von der Selektionsrampe zum gegenüberliegenden Krematorium I geführt, im Vorraum des Sektionsraums getötet und nach der Obduktion im danebengelegenen Verbrennungsraum sofort eingäschert wurden. Dieser effiziente Ablauf verhinderte, dass neben den isolierten Geheimträgern des Sektions- und Sonderkommandos weitere Häftlinge wie Häftlingsärzte und Pflegepersonal Zeugen der Verbrechen wurden.

Dr. Nyiszli und Dr. Körner wur-



den als Häftlingsärzte am 27. Juni 1944 gemeinsam aus dem Krankenzug des KL Monowitz in das Birkenauer Krankenzuglager B II f verlegt. In seinem Buch beschreibt Nyiszli, er habe dort in der Leichenkammer von Block 12, die als provisorische „Sektionskammer“ genutzt worden sei, vor SS-Ärzten und prominenten Häftlingsärzten alleine seine Fachkenntnisse unter Beweis stellen müssen. Seinen Kollegen Dr. Körner will er erst einige Wochen später im Sektionsraum von Krematorium I wiedergesehen haben. Der Sektionsraum bei Block 12 wird nur von Nyiszli beschrieben. Seiner Aussage vom 29. Juli 1945 und eidesstattlichen Erklärung vom 8. Oktober 1947 zufolge begann er seine Tätigkeit als Obduzent in Birkenau aber erst im Sektionsraum in Krematorium I, der den provisorischen Sektionsraum im Zigeunerlager ablöste. Am 29. Juni 1944 wurde aus dem Krankenzug des Zigeunerlagers B II e der Kopf eines 12-jährigen Kindes auf Anordnung von Dr. Mengele an das Hygiene-Institut verschickt. Da Nyiszli zu diesem Zeitpunkt im Krankenzuglager B II f

noch als Arzt tätig gewesen sein dürfte, scheinen die Obduktionen in B II e offenbar weiterhin von dem Häftling Vexler im Auftrag Mengeles durchgeführt worden zu sein.

Aus Nyiszlis Darstellung seiner Tätigkeit im Krankenbaulager B II f in seinem Buch könnte geschlossen werden, dass er bereits Anfang Juli 1944 ins Krematorium I überstellt worden war. Es ist jedoch zu vermuten, dass alle drei Pathologen sowie der Sektionsgehilfe erst Ende Juli 1944 zeitgleich ihre Obduktionstätigkeit im Krematorium aufnahmen, da die zahlreichen Sektions-Anordnungen Dr. Mengeles, insbesondere im Zusammenhang mit der Liquidierung des Zigeunerlagers, für eine Person nicht zu bewältigen gewesen wären. Wahrscheinlich ist, dass Dr.

Nyiszli und Dr. Körner gemeinsam aus B II f in den Sektionsraum im Krematorium I überstellt wurden, während Dr. Görög und Adolf Fischer aus dem Männerlager B II d verlegt wurden.

Die Einweisung Dr. Görögs in das Sektionskommando ist datierbar, da die Auswahl des Gerichtsmediziners durch die Aussage des 94-jährigen Auschwitz-Überlebenden und Augenzeugen Dr. Andreas Weiss belegt werden kann, und da Görög für die Einweisung in das Arbeitskommando überhaupt erst mit seiner Häftlingsnummer A-17.677 registriert worden war, die am 25. Juli 1944 ausgegeben wurde. Zuvor wurde Dr. Görög nach seiner Ankunft an der Birkenauer Selektionsrampe am 7. Juli 1944 ohne Häftlingsnummer als „Depotjude“ im



**Sektionsraum im Krematorium des KL Majdanek: im Birkenauer Krematorium I wurde ein vergleichbarer Sektionstisch verwendet. (Foto: © Andreas Kilian 2021)**

Zigeunerlager B II e, das zur Hälfte „Durchgangslager“ für Juden war, in Block 7 festgehalten. Als dort am 25. Juli 1944 beim Morgenappell Obduzenten gesucht wurden, meldete er sich freiwillig und wurde nachmittags in das Männerlager B II d verlegt, wo er am selben Tag seine Häftlingsnummer auf den linken Unterarm tätowiert bekam. Von dort aus wurde er vermutlich noch am selben oder am folgenden Tag in den Sektionsraum von Krematorium I überstellt, um seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Fischer wurde aus dem Ghetto Theresienstadt deportiert und erreichte das KL Auschwitz vermutlich im Mai 1944. Offenbar wurde er vor der Liquidierung des Theresienstädter Familienlagers am 10. Juli 1944 in das Männerlager verlegt und meldete sich dort nach einem Suchaufruf freiwillig für die Arbeit im Sektionsraum.

Unter den vier Männern des Sektionskommandos befand sich nur ein renommierter Gerichtsmediziner, der im deutschsprachigen Raum eine bekannte Kapazität war: Dr. med. Dénes Görög. Er wurde am 29. Januar 1901 in Budapest geboren, studierte in den Jahren 1918 - 1923 Medizin in Budapest, Berlin, Göttingen und Pécs und sprach fließend deutsch. Im Herbst 1919 konvertierte er zum römisch-katholischen Glauben und

nach Absolvierung von Praktika in verschiedenen Krankenhäusern in Budapest, Pécsvárad und Pécs wurde ihm am 25. Februar 1925 der Dokortitel verliehen. Am 25. Juni 1924 wurde er zum Mitglied der Königlichen Medizinischen Gesellschaft in Budapest gewählt. Dr. Görög war seit 1925 Gerichtsmediziner am Institut für Pathologie in Pécs und seit 1929 Leiter der Prosektur und des Zentrallabors sowie Chefarzt der Gerichtsmedizin am öffentlichen Krankenhaus in Szombathely und ordentlich berufener gerichtsmmedizinischer Sachverständiger. Sein Mentor Professor Béla Entz (1877 - 1959) verhalf ihm zu Weiterbil-

dungen an renommierten Instituten, u.a. 1926 vier Monate lang bei dem berühmten Hämatopathologen und Lehrbuch-Verfasser Carl Sternberg (1872 - 1935) in Wien. Im Jahre 1934 habilitierte sich Dr. Görög als erster privater Universitätsdozent an der Medizinischen Fakultät der Universität Pécs und war bis zu seinem Tod der einzige Privatdozent und Honorarprofessor in Szombathely. Neben seiner sechsjährigen Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Abteilung für Rechtsmedizin und Pathologie der Universität Pécs veröffentlichte er als angesehener Autor und „königlicher Gerichtsarzt“ zahlreiche Arti-



**Prof. Sándor Görög**  
(© Bielík István 2016)

kel in ungarischen und deutschen medizinischen Fachzeitschriften.

Seine Tätigkeit als Pathologe durfte er neben einem 1942 zugewiesenen Zwangsarbeitsdienst im Krankenhaus in Kőszeg bis zum 17. Mai 1944 fortführen, dann wurde er am 20. Mai 1944 mit seiner Familie in das lokale Ghetto gesperrt. Dr. Görög wurde mit seiner Frau Klára, der dreizehnjährigen Tochter Kláríka Matild, seiner Schwiegermutter und der Schwägerin Magda Szemző am 4. Juli 1944 aus dem Transitlager in Szombathely, das sich auf dem Gelände der stillgelegten Mayerschen Maschinenfabrik befand, nach Auschwitz deportiert.

Sein damals zehnjähriger Sohn Sándor überlebte die Verfolgung im Versteck eines katholischen Klosters in Kőszeg. Neben seinem Sohn überlebte von Dr. Dénes Görögs Familie nur seine Schwägerin die Shoah. Nach der Evakuierung aus Auschwitz wurde der inzwischen schwer kranke Dr. Görög in Mauthausen von Nyiszli getrennt. Am 29. Januar 1945 erreichte er das Nebenlager Ebensee, nur fünf Tage später, am 3. Februar 1945, verstarb er im dortigen Häftlingskrankenbau in Anwesenheit des Zeugen Dr. Gyula Török und wurde im benachbarten Lager-Krematorium eingeäschert.

Dr. Görögs Sohn Sándor wurde erst 1948 von seiner Tante aus dem Kloster abgeholt und von ihr großgezogen. Er wurde ein renommierter Chemiker und Pharmakologe und ist ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 2011 veröffentlichte Prof. Sándor Görög in Budapest seine Autobiographie und Familiengeschichte unter dem Titel „Repkényszaggatás“ („Zerkleinerung“) und setzte darin seinen ermordeten Familienangehörigen ein würdiges Denkmal. Seinen Recherchen ist es zu verdanken, dass die Lebensgeschichte seines Vaters verewigt und die fachliche Bedeutung des Gerichtsmediziners Dr. Görög in Erinnerung gerufen wurde.

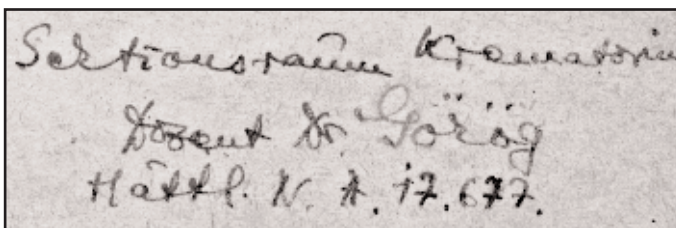
Adolf Fischer kam auf dem Evakuierungsmarsch nach Mauthausen zu Tode. Dr. Nyiszli verstarb bereits 1956 in Oradea, nachdem er ein Buch sowie mehrere Aussagen und Zeitungsartikel über seine Zwangsarbeit in Auschwitz hinterlassen hatte. Allein ihm ist es zu verdanken, dass die Schicksale und Namen seiner Kameraden im Sektionskommando überliefert wurden. Dr. Körner praktizierte nach dem Krieg in privaten Sanatorien sowie im senegalesischen Diourbel und Sédhiou in Französisch Westafrika als Amtsarzt. Er verstarb am 30. März 1991 im südfranzösischen Toulon.

Vor dem Hintergrund seiner gerichtsmmedizinischen und akademischen Karriere, wissenschaftlichen Publikationstätigkeit und beeindruckenden klinischen Berufserfahrung stellt sich die Frage, ob Dr. Dénes Görög eine bedeutendere Stellung im Sektionskommando inne gehabt haben könnte, als von Dr. Nyiszli in dessen Buch dargestellt wird. Das einzige erhaltene Sektionsprotokoll, das erstmals im Jahre 2011 in der Pu-

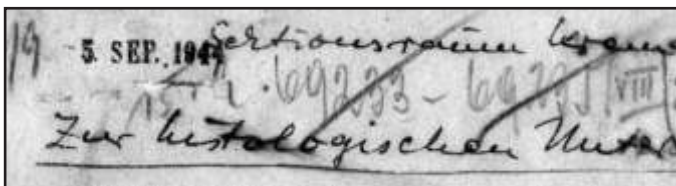
blikation des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau „The Conservation of the SS-Hygiene Institut Documents“ auf S. 34 abgedruckt worden ist, wurde am 1. November 1944 nur von einem Häftling unterzeichnet: „Dozent Dr. Görög“. Diese Unterschrift, die am Ende des

Protokolls noch über der Angabe seiner Häftlingsnummer steht, verdeutlicht, dass nur eine fachlich anerkannte Kapazität es sich als Häftling erlauben durfte, mit der Bezeichnung „Dozent“ zu unterschreiben. Der Schriftvergleich mit einem zweiten Dokument aus dem „Sektionsraum Krematorium I“ vom 29. August 1944 legt nahe, dass es vom selben Verfasser geschrieben worden sein könnte. Der wesentliche Unterschied zum zuvor erwähnten Sektionsprotokoll besteht darin, dass der Auftrag an das SS-Hygiene-Institut ordnungsgemäß von einem SS-Hauptsturmführer unterzeichnet wurde.

Im Gegensatz zu Dr. Görög war Dr. Nyzsli nach dem Ende seines Studiums im Jahre 1930 als Hausarzt und Gerüchten zufolge höchstens gelegentlich als Obduzent tätig, spätestens seit 1937 praktizierte er nur noch als Allgemeinmediziner. Neben



Sektionsraum Krematorium  
Dozent Dr. Görög  
Häftl. N. A. 17.677.



19 - 5. SEP. 1944  
Sektionsraum Krematorium  
Häftl. N. A. 17.677  
Zur histologischen Untersuchung

### Schriftenvergleich Dr. Görög (Dokumentensammlung SS-Hygiene Institut, © APMAB)

seiner Dissertation „Selbstmordarten auf Grund des Sektionsmaterials des Breslauer Gerichtsärztlichen Instituts“ hinterließ er keine wissenschaftlichen gerichtsmedizinischen Schriften.

Andererseits konnten sich Sonderkommando-Überlebende zum Teil an den Namen Nyzsli erinnern. Im Gegensatz zu Görög konnte er einen Studienabschluss aus Deutschland bei einem anscheinend von Mengele geschätzten Professor vorweisen. Zudem könnte Dr. Görög schlechte gesundheitliche Verfassung, die durch Nyzsli Hilfe bei der SS unentdeckt blieb, eine Leitungsfunktion Görög verhindert haben. Nyzsli in den Kapiteln XXXII und XXXIX seines Buchs zu findende Schilderung von Görög Verwirrtheitszuständen wird durch einen weiteren Zeugen, den ungarischen Arzt Dr. József Bencze (1896 - 1970), bestätigt. Dr. Bencze wurde gemeinsam mit Dr. Görög de-



portiert und hinterließ einen detaillierten unveröffentlichten und im Privatbesitz befindlichen Erinnerungsbericht, demzufolge Dr. Görög bereits während der Bahnfahrt heftige Anzeichen von „Demenz aufgrund von Austrocknung“ gezeigt haben soll. Nach etwa einer Woche habe sich der Zustand wieder gebessert und sich seine Orientierung wiederhergestellt.

Der Überlebende Dr. Andreas Weiss (geb. 1929), der gemeinsam mit seinem Vater, dem Arzt Dr. Windholz, und Dr. Görög nach Auschwitz deportiert wurde, kannte Dr. Görög und traf ihn kurz vor dessen Überstellung als Obduzent aus dem Bauabschnitt B II e. Er berichtete, Verwirrheitszustände Görögs seien zu diesem Zeitpunkt nicht zu bemerken gewesen, könnten einige Zeit später jedoch

wieder verstärkt aufgetreten sein. All dies könnte eine Leitungsfunktion Dr. Görögs im Sektionskommando verhindert haben. Das von ihm unterzeichnete Sektionsprotokoll lässt jedoch keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen des Verfassers erkennen. Die widersprüchlichen Informationen schließen derzeit eine zweifelsfreie Feststellung zur Leitungsfrage aus.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere Aktenfunde aus dem Bestand des SS-Hygiene-Instituts und der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz oder neue Zeugenaussagen weitere Hinweise und Erkenntnisse zum Tätigkeitsbeginn des Sektionskommandos und zur Leitungsfunktion unter den vier Häftlingen erbringen werden. •

## Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

wir bitten Sie zu überlegen, ob Sie uns Ihre E-Mail-Adresse mitteilen möchten und uns vom Vorstand ausdrücklich erlauben, dass wir Sie auch auf diesem Weg über Vereinsaktivitäten informieren dürfen.

Falls Sie dies befürworten, schicken Sie uns bitte Ihr Einverständnis per E-Mail an ***info@lagergemeinschaft-auschwitz.de***.

Dies kann auch direkt über unsere Homepage (<https://lagergemeinschaft-auschwitz.de>) und das dortige Kontaktformular geschehen. Dort müssen nur der Satz mit Ihrer Einverständnis-Erklärung und die Kenntnisnahme unserer Datenschutzbestimmungen angeklickt werden.

Vielen Dank für Ihr Verständnis

# LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ – FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER E.V.



Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzer e.V.  
Frieden-und-Stettin-Straße 27 · 39518 Mützenberg

Die Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzer e. V. wird fast ausschließlich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert.

Der Jahresbeitrag beträgt **mindestens 40 EUR** für Berufstätige und **mindestens 20 Euro** für Schüler/Studenten, Auszubildende und Arbeitslose.

Wir bitten Sie, durch Ihren Eintritt in die Lagergemeinschaft oder durch eine einmalige Spende zu helfen, dass der Verein über die finanziellen Mittel verfügt, die er dringend benötigt.

## Beitrittserklärung

Vorname und Nachname: .....

Straße, Haus-Nr.: .....

Postleitzahl und Ort: .....

Tel.: ..... (optional) E-Mail: ..... (optional)

Geburtsdatum: ..... (optional)

**Ich möchte Mitglied der Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzer e.V. werden.**

- Den Jahresbeitrag in Höhe von ..... EUR werde ich per Dauerauftrag bzw. als jährliche Einzelüberweisung (*Unzutreffendes bitte streichen*) auf das folgende Konto überweisen:  
Sparkasse Oberhessen, IBAN: DE 43 5185 0079 0020 0005 03, BIC: HELADEF1FRI
- Ich ermächtige die Lagergemeinschaft bis auf Widerruf, den Jahresbeitrag von ..... EUR
  - von meinem Konto IBAN: .....
  - BIC: .....
  - bei folgender Bank: ..... (Name der Bank)  
einzuziehen.

Mit dem Beitritt bestätige ich gleichzeitig mein Einverständnis mit der Speicherung meiner personenbezogenen Daten gemäß der Datenschutzerklärung der Lagergemeinschaft Auschwitz (zu finden unter [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de)). Sollten Sie über keinen Internetzugang verfügen, teilen Sie uns dies bitte kurz mit. Wir senden Ihnen die Datenschutzerklärung dann auf postalischen Wege zu.

Datum: ..... Unterschrift: .....

### Mitteilungsheft:

Ich bin damit einverstanden, das Mitteilungsheft der LGA regelmäßig (i.d.R. 1-2 Mal pro Jahr) per Post an meine o.g. Anschrift zu erhalten. (**Wenn nicht zutreffend, bitte streichen.**)

### Informationen per E-Mail:

Ich bin damit einverstanden, dass die Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzer e.V. mir in unregelmäßigen Abständen Informationen zu Aktivitäten/Veranstaltungen per E-Mail an meine o.g. E-Mail-Adresse zukommen lässt. (**Wenn nicht zutreffend, bitte streichen.**)

Datum: ..... Unterschrift: .....